

A.F.

Morland

Heiße
Affären



readersplanet

©copyright der eBook-Edition
by readersplanet 2003

Heiße Affären

von A.F. Morland

Der Morgen graute. Ein neuer Sommertag brach an. Italien stöhnte zur Zeit unter einer extremen Hitzewelle, aber in den großen kühlen Villen um Amalfi - der schönsten Gegend der Welt, wie manche behaupten - konnte man es aushalten. Die Räume waren hoch, die Mauern dick. Die tiefen Veranden, von denen aus man auf das im Sonnenglast flimmernde Meer

hinuntersah, waren angenehm schattig.

Pinien, Olivenbäume und Zypressen standen seit undenklichen Zeiten auf den prächtigen Anwesen, die seit vielen Generationen zum Besitz reicher Familien gehörten. Baumeister und Künstler hatten sich dort mit prächtigen Brunnen, intimen Pavillons und steinernen Skulpturen verewigt. Es war eine Welt für sich, diese Gegend um Amalfi. Eine Welt, abseits vom alles

überflutenden, bunten, lauten, stinkenden, kameraklickenden Massentourismus, die nur wenigen Auserlesenen gehörte, zu der nicht jeder Zutritt hatte.

Grauer Morgendunst lag über dem stufenförmig abfallenden Baldachin der von kundiger Gärtnerhand gehegten und gepflegten Natur. In den Kronen der Bäume und im Geäst blühender Büsche huldigten Vögel mit ihrem lauten Gesang dem neuen Tag.

"Es ist Zeit für mich, zu gehen", sagte Ronny Marcus und richtete sich auf.

"Ach, bleib doch noch ein bißchen", bettelte Ricarda Conti, die süße schwarzhaarige Italienerin, in fast akzentfreiem Deutsch.

"Das wäre nicht klug."

Sie zog ihre langen, spitzen roten Krallen durch den dichten Pelz auf seiner Brust und ließ einen wohligen Laut hören. "Es ist so schön, mit dir im Bett zu liegen. Ich schmiege mich so gern an

dich. Ich fühle mich so wohl in deinen Armen."

"Wir dürfen es nicht übertreiben, Ricarda."

"Ich liebe dich. Ich bin verrückt nach dir." Ihre schlanken Finger krabbelten ihn ab. Zielsicher traf sie seine gut verteilten erogenen Zonen. Das ließ ihn natürlich nicht kalt. Er war schließlich nicht aus Holz.

"Dein Mann..."

Sie kicherte. "Salvatore ist ein Idiot. Er vertraut mir. Er vertraut mir so sehr, daß er

nicht mal dann glauben würde, daß ich ihn betrüge, wenn ich es vor seinen Augen ganz wild und in allen Stellungen mit dir treiben würde."

"Du solltest nicht so über ihn sprechen. Er vergöttert dich. Er betet dich an." "Ja", gab Ricarda zu, "und er liest mir jeden Wunsch von den Augen ab." "Und wie dankst du es

ihm?"

Sie kicherte wieder vergnügt. "Ich setze ihm Hörner auf. Ich vögle nun mal für mein Leben gern. Was soll ich tun?"

"Ich habe fast ein schlechtes Gewissen." Sie setzte sich auf und sah ihn ungläubig an. "Du?" Das weiße Damastlaken rutschte von ihren kleinen, festen Brüsten. "Du steckst doch deinen Schwanz in jede Möse. Es ist allgemein bekannt, daß der einstige Tennisstar Ronny Marcus ein sehr

erfolgreicher

Herzensbrecher ist. Warum sollte meine Muschi nicht auch in den

Genuß
kommen,
von dir mal
so richtig
schön
durchgefegt
zu
werden?"

"Ich mag
Salvatore.
Ich
betrachte
ihn als
meinen
Freund."

Ricarda schürzte die sinnlichen Lippen. "Und seine böse geile Frau hat dich verführt." "Ja", brummte er.

"Du hast es dem schwanzgeilen italienischen Luder nicht schwergemacht, dich in ihr Kuschelbettchen zu kriegen."

"Es war nicht richtig, mit dir zu schlafen", entgegnete Ronny ernst.

Ihre braunen Augen verdunkelten

sich. "Sag bloß, es hat dir nicht gefallen." "Es war der beste Fick, den ich jemals hatte."

Mit dieser Antwort war sie sehr zufrieden. Sie fühlte sich geschmeichelt. Wenn ein Mann ihr so ein gutes Zeugnis ausstellte, der im Laufe seines an Liebesaffären so reichen Lebens seinen Pimmel schon beinahe in jeder zweiten Frau gehabt hatte, war das schon was. "Vielen Dank."

"Aber..."

Ricarda legte ihm sanft die Hand auf den Mund. "Krieg jetzt bloß keinen Moralischen. Laß es uns lieber noch einmal tun. Ich bin noch nicht richtig satt. Eine schöne Nummer mit allem Drum und Dran könnte ich noch vertragen."

Das Laken konnte nicht verbergen, daß er einen Ständer hatte, und Ricardas Augen entging so etwas schon gar nicht. Sie griff mit den Zehen zu, zog das Laken fort und entblößte Ronnys Glied.

"Kamerad Penis ist zur morgendlichen Befehlsausgabe angetreten", schmunzelte Ricarda.

Als sie seine Männlichkeit berührte, zuckte er wie elektrisiert zusammen. Verdammt, sie schien Strom in ihren Händen zu haben.

Ein wunderbares Prickeln durchlief seinen Dicken. Er schluckte trocken. "Laß - laß bitte mein Glied los."

"Warum denn? Du magst das doch. Oder empfindest du es etwa

nicht als angenehm?"

"Doch... Aber..."

Ihre Finger lagen um seinen pulsierenden Schaft. Sie bewegte ihre warme Zauberhand langsam hin und her, schob die Vorhaut behutsam auf und ab.

Es hatte den Anschein, als würde seine pralle, matt glänzende Eichel stets aufs neue aus ihrer Faust wachsen, um gleich darauf wieder darin zu verschwinden.

Ronny biß sich auf die Unterlippe und stöhnte leise.

"Du bist wirklich ein schwanzgeiles Luder."

"Habe ich das jemals bestritten?" gab Ricarda unumwunden zurück. "Ich bin genauso schwanzgeil wie du mösengeil."

"Bei einem Mann ist das doch etwas anderes." Ihre raffinierte Massage machte ihm zu schaffen. "Uh... Ah...", kam es über seine Lippen.

"Findest du?"

"Wir sind die Jäger. Die Aufreißer. Uh... Ah..." Diese Hand!

"Das
war
mal",
sagte
Ricarda.

"Es
ist
noch
immer
so.

Uuuuhh...
Aaahhh..."
Diese
Erfahrung!

"Da befindest du dich aber

gewaltig im Irrtum", entgegnete die heißblütige Italienerin. "Heute machen auch Frauen Jagd auf Männer."

"Das sind Ausnahmen. Ooohhhh..." Diese Hingabe!

"Ausnahmen bestätigen die Regel."

"Die Mehrheit der Frauen will auch heute noch umworben und erobert werden. Uuuuhh... Ooohhh... Aaahhh..."

"Na schön, dann gehöre ich eben jener aktiven Minderheit an, die die Courage hat, sich

zu nehmen, was sie haben möchte, und dadurch besser auf ihre Kosten kommt als die passive Mehrheit", meinte Ricarda Conti. "Wir warten nicht, bis sich ein Mann bequemt, uns Avancen zu machen. Wir schnappen uns sein bestes Stück und lassen es in unserem heißen Fötzchen verschwinden."

Sie saugte an seinen Brustwarzen und hörte nicht auf, ihn zu melken. In seinen Murmeln setzte dieses gewisse Brodeln ein. Wenn

Ricarda so weitermachte, würde in Kürze eine dicke weiße Spermafontäne aus seiner Lustleitung hochschießen. Teufel noch mal, Ricarda wußte, wie man einen Schniedel behandelt, um ihm höchste Wonnen zu vermitteln.

Sie hörte auf, ihn zu wichsen, aber ihre Hand blieb an seiner Liebeswurzel. Er erholte sich, das Brodeln in seinen Hoden nahm etwas ab.

Träge glitt Ricarda an ihm hinunter. Sie richtete den

violetten Nillenkopf gegen ihr hübsches Gesicht.

"Morgenstund hat Spund im Mund", murmelte sie, und dann spürte er die Glut ihrer samtweichen Lippen an seiner Glans.

Sie trieb ihn mit ihrer ausgefeilten Fellatio-Attacke - wie schon mehrmals in der vergangenen Nacht - hart an den Rand des Wahnsinns.

Seine Geilheit schwappte über. Sein Verstand hakte aus. Derb warf er Ricarda aufs Kreuz. Er wußte, daß sie gern

hart angefaßt wurde. ("Kuschensex ist was für Teenager", hatte sie ihm heute nacht gesagt. "Ich will was spüren.") Er hätte im Augenblick auch gar nicht anders gekonnt. Sie hatte ihn so wild gemacht, daß er sie nur brutal nehmen konnte.

Erbarmungslos spießte er sie mit seiner Lanze auf. Ein heiserer Schrei des Entzückens entrang sich ihrer engen Kehle. "Ja...!" keuchte sie wollüstig. "Stoß mich, bis mir Hören und Sehen

vergeht...!"

"Kannst du haben!" knurrte er, als wären sie Feinde.

Er drückte ihre Schenkel weit auseinander. Sein dicker Penis füllte ihre aufnahmefähige Pussy total aus. Zügig vögelte er drauflos, und es dauerte nicht lange, bis Ricarda immer lauter stöhnte und schließlich wimmerte und schluchzte. Wie toll warf sie sich hin und her. Sie konnte ihr zuckendes Becken nicht ruhig halten, verlor jegliche Kontrolle über Geist und Körper und überließ

sich ganz der puren Lust. Es war ein gigantischer Höhepunkt, den Ronnys Prachtschwanz ihr bescherte. Hechelnd empfing sie die Wellen einer tiefen, umfassenden Befriedigung - und es kam ihr unaufhörlich.

Einmal jagte er seinen Penis noch bis zum Anschlag in ihre heiße, zuckende Grotte - und dann wurde auch er von einem großartigen Orgasmus überwältigt. Er spritzte sie so voll, daß sie überlief. Ein Fleck bildete sich unter ihrem

Hintern.

Während die Wogen der Lust allmählich verebbten, sagte Ricarda zufrieden: "Jetzt bin ich

satt."

"Und
ich
muß
endlich
gehen."

Er
stand
auf.

"Wegen Salvatore? Er würde diesen Raum nie betreten, wenn ich ihn nicht ausdrücklich darum bitte." Ihr Blick wanderte angetan an seinem wohlproportionierten Körper

auf und ab. "Du bist einundvierzig, nicht wahr?"

"Ja."

"Ein Jahr älter als Salvatore - aber du bist viel besser in Schuß, bist schlank und muskulös, hast kein Gramm Fett an den Rippen." Sie seufzte. "Mein Mann lässt sich ein bißchen gehen."

Ronny schmunzelte. "Die meisten Ehemänner lassen sich mit der Zeit etwas gehen. Wir Junggesellen können uns das nicht erlauben."

"Sonst findet ihr nichts zum Bumsen, nicht wahr?"

"Genau", nickte Ronny. "Wie lange seid ihr schon verheiratet?"

"Acht Jahre."

Ronny lachte leise. "Hat Salvatore dich aus dem Kindergarten geholt?" Er ging nackt ins Bad.

"Danke für die Blumen", sagte Ricarda. Sie stand auf und folgte ihm. "Ich bin neunundzwanzig."

Er sah sie beinahe ungläubig an.

"Tatsächlich?"

"Möchtest du meine Geburtsurkunde sehen?"

"Du siehst viel jünger aus", sagte Ronny und öffnete die Duschkabine.

"Ja, ich halte mich ganz gut."

Ronny drehte das Wasser auf. "Hattet ihr vom Anfang eurer Ehe an getrennte Schlafzimmer?"

"Ja", antwortete Ricarda. "Ich mußte darauf bestehen."

"Warum?"

"Niemand kann neben Salvatore schlafen", sagte die Italienerin.

"Schnarcht er?"

"Und wie." Sie lachte. "Du hast keine Ahnung, wie der sagt. Salvatore rodet ganze Urwälder in einer einzigen Nacht. Darf ich mit dir duschen?"

Er nahm die Seife. "Aber nur, wenn du

versprichst, daß
du mich in Ruhe
läßt." "Ich hab'
doch gesagt, daß
ich jetzt satt bin."

Ronny wiegte den Kopf. "Ich
trau' dir nicht so recht."

Sie nahm ihm die Seife aus
der Hand und begann ihn von
Kopf bis Fuß einzuseifen. Er
legte beide Hände auf sein
Geschlecht.

"Bist du plötzlich schamhaft
geworden?"

"Das nicht", antwortete er,
"aber an dieser Stelle möchte

ich mich doch lieber selbst waschen."

"Und warum?" fragte sie.

"Aus Gründen, die dir bestens bekannt sind."

Sie knuffte ihn leicht. "Du meinst, man kann sich auf mich nicht verlassen."

Ronny grinste breit. "Ich kann mich ja auf mich selbst kaum verlassen." Er kam wieder auf das Thema getrennte Schlafzimmer zurück. "Wie steht's denn mit der Libido, wenn ihr nachts nie zusammen seid?"

"Oh, das hat sich sehr gut eingespielt und klappt

eigentlich ganz wunderbar. Wenn einer von uns beiden ficken will, lädt er den andern in sein Schlafzimmer ein. Dann wird bis zur totalen sexuellen Erschöpfung kopuliert - und hinterher schlummert jeder wieder allein und ungestört in seinem eigenen Bettchen."

Ricarda reichte ihm mit einem gekonnten Augenaufschlag die Seife. "Würdest du mich bitte auch einseifen - überall?"

Er lachte dunkel. "Hinterhältiges Miststück."

"Wieso?" fragte sie naiv.

"Ich werde deine verdammte Muschi nicht mehr anfassen."

Sie spitzte die Lippen. "Nie mehr?"

"Das habe ich nicht gesagt." Er seifte ihre Titten ein. Sie hatten gerade Platz in seiner hohlen Hand. Sofort richteten sich die Warzen auf.

Sie preßte
ihre Kugeln
gegen seine
Hände. "Wann
sehe ich dich
wieder?" "Wir
telefonieren."

"Du brauchst auf Salvatore keine Rücksicht zu nehmen", sagte sie. Ihr schwarzes Haar klebte naß an ihrem Kopf. "Wenn du mich vögelst, ist er deswegen nicht schlechter dran. Er bekommt, was ihm zusteht - und sogar noch ein klein wenig mehr. Eine gute Ehefrau weiß schließlich, was sie ihrem Mann schuldig ist."

"Und du hältst dich für eine gute Ehefrau."

Sie warf sich in die hübsche Brust. "Selbstverständlich."

"Du betrügst deinen Mann - und

bestimmt nicht nur mit mir."

"Ach, Ronny, wer ist schon absolut perfekt?" Sie drehte sich um und drückte ihren Po gegen seinen schlaffen Penis, während er ihren Rücken einseifte. Sein verteufelter Schwanz reagierte auch sofort wieder, aber da spielte er nun nicht mehr mit. Er drückte ihr die Seife in die Hand, sagte "Mach dir's selber" und verließ hastig die Kabine.

Er war schon halb angezogen, als sie aus dem Bad trat. Sie trug einen zitronengelben

Frotteemantel, lehnte sich an die Wand und beobachtete Ronny>
"Darf ich dich was fragen?"

"Klar." Er schlüpfte in sein rotes Poloshirt und fuhr sich mit gespreizten Fingern durchs sandfarbene Haar.

"Mit wie vielen Frauen hast du schon geschlafen?"

Ronny bleckte amüsiert die Zähne. "Ich hab' bei tausend aufgehört zu zählen." "Waren viele verheiratete

Frauen dabei?"

Er zuckte die Achseln. "Kann schon sein. Ich weiß es nicht so genau. Sie kamen nicht mit ihren Ehemännern zu mir."

"Hattest du noch nie Probleme mit 'nem eifersüchtigen Othello?"

Er schüttelte den Kopf und schob den rechten Fuß in seinen Schuh. "Zum Glück nicht."

"Aber es besteht die latente Gefahr, daß dir mal ein gehörnter Ehemann mit einer Lupara entgegentritt."

Er zog den linken Schuh an und hob die Augenbrauen. "Mit einer Lupara?"

"Das ist eine abgesägte Schrotflinte", klärte Ricarda ihn auf. "Mafiosi verwenden sie gern, weil sie sich relativ gut verstecken läßt und, aus

nächster Nähe abgefeuert, absolut tödlich ist."

"Ich denke, ich werde sexuell etwas kürzertreten, solange ich mich in bella italia aufhalte", feixte Ronny Marcus.

"Wenn du deine erotischen Aktivitäten auf mich beschränkst, hast du nichts zu befürchten. Salvatore ist kein gewalttätiger Mensch, und er besitzt auch ganz bestimmt keine Lupara - weiß wahrscheinlich nicht einmal, was das ist."

"Was für ein Segen." Ronny strich sich mit dem Handrücken über die Wange. Seine Bartstoppeln knisterten. Er würde sich rasieren, sobald er zu Hause war, und auf der schattigen Terrasse genau das Quantum Schlaf nachholen, das er hier versäumt hatte, weil Wichtigeres angestanden hatte. "Woher weißt du eigentlich, was 'ne Lupara ist?" fragte er. "Hattest du etwa schon mal im Bett das Vergnügen mit einem Mafioso?"

"Ach, weißt du, in Italien haben

so viele - von ganz unten bis ganz oben - mit diesem zweifelhaften Verein zu tun, daß niemand so genau sagen kann, wer dazugehört und wer nicht."

"Signora." Ronny verneigte sich höflich. "Es war mir ein Volksfest."

"Mir auch. Deshalb müssen wir uns wiedersehen. Wenn du dich in Salvatores Haus nicht wohl fühlst, komme ich auch jederzeit zu dir."

"Bis demnächst mal", sagte Ronny. Er wollte sich von

Ricarda nicht festnageln lassen - so gut ihm der Sex mit ihr auch gefallen hatte.

Er gab ihr einen sanften Abschiedskuß und ging. Sie stand auf dem Balkon und winkte ihm, als er durch den großen Park eilte, und an einem der Fenster, nicht weit von Ricarda entfernt, bewegte sich ganz sacht der Vorhang, aber das fiel weder ihr noch ihrem Lover, dem immer noch berühmten und beliebten Ex-Tennisstar Ronny Marcus, auf.

Der rote Lamborghini mit dem italienischen Kennzeichen war geliehen. Ronny hatte ihn unter wild wachsenden Olivenbäumen etwa hundert Meter vom Anwesen der Contis abgestellt.

Die Sonne war inzwischen aufgegangen und streute ihre ersten jungfräulichen Strahlen über das Land. Ronny schloß den Wagen auf. Ein verhutzeltes Männchen ritt auf einem dünnbeinigen Esel an ihm vorbei.

Sie grüßten sich. Wenig später waren Esel und Reiter verschwunden. Ronny schob den Schlüssel ins Zündschloß und drehte ihn. Die starke Maschine röhrte los, und gleich darauf rollte der Lamborghini unter den Olivenbäumen hervor.

Ronny Marcus war einer der wenigen Supersportler, die es verstanden hatten, das viele Geld, das sie während ihrer aktiven Zeit verdient hatten, nicht nur zusammenzuhalten, sondern auch gewinnbringend

anzulegen.

Nachdem er Tennisschuhe und Racket an den Nagel gehängt hatte, war er Bertram Wolffs

Partner geworden und hatte mit diesem eine erstklassige Werbeagentur gegründet. Die Aufgaben waren gut verteilt: Ronny pflegte die wertvollen Kontakte von früher und sorgte dafür, daß lukrative Aufträge hereinkamen, und Bertram verfügte über das nötige Know-how, um die potenten Kunden zufriedenzustellen.

Sie waren ein recht erfolgreiches Gespann. Natürlich gab es - wie in jeder Ehe - hin und wieder Krach,

aber im großen und ganzen vertrugen sie sich nicht schlecht.

Was Bertram hin und wieder auf die Palme brachte, waren Ronnys zahlreiche heiße Affären. Vor allem dann, wenn Ronny nicht die Finger von der Tochter oder der Frau eines wichtigen Kunden lassen konnte.

Letztens hatte er sogar Mutter und Tochter genagelt. Die Sache war aufgeflogen, "Marcus + Wolff" hatten einen Riesenauftag verloren, und

Bertram wäre seinem Freund und Geschäftspartner vor Wut am liebsten an die Kehle gegangen.

"Man sollte dir die Eier abschneiden!" hatte er getobt.

"Dann könnte ich bloß keine Kinder mehr zeugen, aber immer noch vögeln", hatte Ronny grinsend erwidert.

"Na schön, dann muß der Pimmel eben auch dran glauben", hatte Bertram, der Choleriker, geschrien, "damit du keinen Schaden mehr anrichten kannst."

"Reg dich doch nicht so auf, Junge."

"Ich soll mich nicht aufregen." Bertram Wolff war in seinem Büro wie ein gereizter Tiger hin und her gerannt. "Mutter und Tochter sind deinetwegen wie tollwütige Hyänenweibchen übereinander hergefallen. Sie haben sich gegenseitig beinahe zerfleischt, wollen nichts mehr voneinander wissen. Alle Zeitungen berichten in zwei Meter großen Lettern über diesen handfesten Skandal.

Wir verlieren wegen deines lasterhaften Trieblebens einen unserer besten Kunden, müssen uns mit einem Haufen negativer Publicity herumschlagen - und du sagst ganz cool: 'Reg dich doch nicht so auf, Junge.' "

"Ich ziehe einen anderen, ebenso guten Kunden für 'Marcus + Wolff' an Land", hatte Ronny versprochen, doch das war ihm bis heute noch nicht gelungen - und Bertram war zum erstenmal länger sauer als normalerweise.

Deshalb war Ronny nach Italien gefahren. Um auszuspannen, um neue Kräfte zu tanken und um Bertram ausspinnen zu lassen. Er war sicher, sie würden sich wieder blendend vertragen, wenn er in drei, vier Wochen nach Berlin zurückkehrte. Bis dahin würde Bertrams Zorn bestimmt schon verraucht sein, und man würde wieder vernünftig mit ihm reden können.

Ronny fuhr zügig die steile Küstenstraße hinunter. Im

Moment war sie noch fast schnurgerade, doch schon bald würden einige verflucht enge Kurven kommen. Kein Problem für den Lamborghini. Der Wagen hatte einen sehr tiefen Schwerpunkt, so daß er vor allem in Kurven selbst dann noch wie ein Brett auf der Straße lag, wenn alle anderen Autos schon längst abhoben und wie fliegende Untertassen davonsegelten.

Natürlich gab es auch für den Lamborghini eine Grenze, die sein Fahrer nicht außer acht

lassen durfte, wenn er mit heilen Knochen nach Hause kommen wollte, deshalb war- es auf dieser nicht ungefährlichen Strecke ratsam, rechtzeitig zu bremsen und zurückzuschalten.

Doch als Ronny Marcus aufs Bremspedal trat, tat sich gar nichts! Das Pedal knallte ohne die geringste Wirkung voll durch, hämmerte dumpf gegen den Fahrzeugboden.

Diesen Schock mußte Ronny Marcus erst mal verkraften. Auf dem Tennisplatz hatte er mit seinen hervorragenden

Reflexen so manchen Gegner
zermürbt und zur Verzweiflung

gebracht, und sie waren noch immer überdurchschnittlich.

Dennoch verstrichen wertvolle Sekunden ungenutzt. In dieser kurzen Zeitspanne wurde der Lamborghini permanent schneller. In Ronny Marcus' Kopf überschlügen sich die Gedanken.

Er wollte zurückschalten, kuppelte aus, seine Hand fiel auf den kurzen Schaltknüppel. Zu spät! Die Straße knickte direkt vor ihm nach links weg. Er sah stacheliges Gestrüpp,

das seine dürren Wurzeln genügsam in den steinigen Boden krallte, sah dahinter steil zum Meer abfallende Klippen, sah einen vom Blitz erschlagenen Baum, sah die mörderische Tiefe des Abgrunds - hatte den eigenen Tod vor Augen.

Er hörte es krachen, wurde geschüttelt, trockene Erde schoß hoch. Staub. Kreischendes Blech. Berstendes Glas. Die Welt drehte sich um eine liegende Achse. Der Himmel war

plötzlich unten - und im nächsten Moment schien kein einziges Naturgesetz mehr Gültigkeit zu haben. Krachen. Pfeifen. Zischen. Der teure Wagen wurde buchstäblich auseinandergerissen. Schwärze. Stille. Vergessen vielleicht für immer...

Licht - irgendwann. Nur ganz kurz. Stimmen. Italienische Wortfetzen. Helfende Menschen. Man schob, hob, trug ihn. Schwärze. Ohnmacht. Als Ronny Marcus wieder zu sich kam, hörte er das laute

Knattern eines Hubschraubers. Jemand kniete neben ihm und hielt einen Infusionsbeutel hoch. Er sah einen Schlauch, der von dem Beutel zu seiner linken Armbeuge hinunterführte, und er hatte entsetzliche Schmerzen. Überall - Im ganzen Körper. Und im Kopf. Da waren sie am schlimmsten. Mußte nicht sein Schädel gleich bersten? Abermals erbarmte sich die Ohnmacht seiner, und er fiel in einen tiefen, schwarzen, endlosen Schacht mit kalten,

glatten, undurchdringbaren
Wänden.

Dann... Licht - und weiße
Wände. Krankenhauswände.
Eine junge Krankenschwester,
niedliches Ding mit großen,
fast schwarzen Augen.

"Hören Sie mich?" fragte sie auf
italienisch.

Er wollte antworten, aber ihm
fielen die bleischweren Lider
zu, und seine trockenen Lippen
zuckten nur.

"Verstehen Sie mich?" fragte die
Krankenschwester.

Er nickte stumm.

"Ich bin Schwester Rosanna."

Er nahm es nickend zur Kenntnis.

"Sie sind in der Santa-Anna-Klinik."

Nicken.

"Wie fühlen Sie sich?"

Er schwieg.

"Haben Sie Schmerzen?" fragte Schwester Rosanna.

Er antwortete nicht. Er wußte es nicht. Er wußte überhaupt nichts.

"Warum sagen Sie nichts?"

Er blieb stumm.

"Können Sie nicht sprechen?
Versuchen Sie es. Sagen Sie
mir Ihren Namen." Er bewegte
seine Lippen, aber es war nur
ein hilfloses Zucken. Hatte er
seine Sprache

verloren? Und seinen Namen - hatte er den auch verloren? In seinem Kopf gähnte eine schreckliche Leere.

"Sagen Sie Rosanna", verlangte die Schwester.

"Rosanna", sprach er mit gutturaler Stimme nach.

"Na also, es geht doch. Und nun sagen Sie mir, wie Sie heißen."

Er schwieg.

"Wissen Sie es nicht?" fragte Schwester Rosanna.

Er preßte die Lippen fest

zusammen.

"Sie hatten vor drei Tagen einen schweren Unfall auf der Küstenstraße. Erinnern Sie sich?" "Vor - drei - Tagen?" wiederholte er in schlechtem Italienisch.

Schwester Rosanna nickte. "So lange waren Sie bewußtlos."

"Drei Tage..." Sein Blick wanderte verloren durch den Raum. Vier Wände, eine Tür, ein Fenster - und Schwester Rosanna. Das war seine Welt. Mehr wußte er nicht von ihr. "Mir ist schlecht, Schwester."

"Der Tropf läuft zu schnell." Sie änderte das. "Es wird Ihnen gleich besser gehen." "Wieso hatte ich einen Unfall?"

"Ich nehme an, Sie sind zu schnell gefahren. Die Küstenstraße ist gefährlich. Meine Großmutter sagt immer, die hat der Teufel gebaut." Schwester Rosanna sah ihn mit ihren großen dunklen Augen ernst an. "Sie hatten großes Glück. Auf dieser Straße sind schon viele

Menschen zu Tode gekommen."

"Bin ich - schwer verletzt, Schwester?" fragte er zaghaft.
"Mußte ich operiert werden?" "Es grenzt an ein Wunder. Wenn man Ihren Lamborghini sieht..."

"Meinen Lamborghini?"

"Ja, den Wagen, mit dem Sie den Unfall hatten. Wenn man den sieht, kann man sich nicht vorstellen, daß der Fahrer überlebt hat. Noch dazu ohne

Knochenbrüche und innere Verletzungen - nur mit Schnittwunden, Platzwunden, Rissen, Hautabschürfungen, Quetschungen, Prellungen, Blutergüssen und einem Schädeltrauma", erklärte Schwester Rosanna und wies mit dem Daumen nach oben. "Sie scheinen da oben gut angeschrieben zu sein - und Ihr Schutzengel muß an diesem Morgen vor drei Tagen ganz besonders wachsam gewesen sein. Wohin wollten Sie zu dieser frühen Stunde?"

"Ich weiß es nicht."

"Warum hatten Sie es so eilig?" fragte die junge Italienerin weiter.

"Keine Ahnung."

"Wo Sie waren, wissen Sie vermutlich auch nicht", sagte die Krankenschwester.

"Ich weiß nur, was Sie mir gesagt haben: daß ich mit meinem Lamborghini einen Unfall auf der Küstenstraße hatte, daß ich in der Santa-Anna-Klinik liege, daß Sie Schwester Rosanna heißen - und daß Sie sehr nett sind."

"Das letzte habe ich nicht gesagt."

Er lächelte. "Darauf bin ich selbst gekommen."

"Ich bin Dottore Silvio Mattini, Neurochirurg und Leiter dieser Klinik", sagte der weißhaarige Arzt, der ein Bruder von Vittorio de Sica hätte sein können, auf italienisch. "Und Sie sind..."

"... der Mann, der vor drei Tagen nach einem schweren Autounfall hier eingeliefert wurde", sagte Ronny.

"Haben Sie keinen Namen?" fragte Silvio.

"Nein. Geben Sie mir einen."

"Wie wär's mit Ronny Marcus?"

"Ist mir recht", nickte Ronny.

"Jeder Name ist mir recht.

Hauptsache ich habe einen."

"Ich habe diesen Namen nicht erfunden. Er steht in Ihren Papieren", sagte Dottore Mattini.

"Ach, ich hatte Papiere bei mir? Erzählen Sie mir mehr über mich, Dottore. Es interessiert mich."

"Sie sind einundvierzig Jahre alt, deutscher Staatsbürger, wohnhaft in Berlin, haben eine sehr erfolgreiche Tenniskarriere hinter sich, gehörten jahrelang zu

den Top ten - ich habe Sie oft im Fernsehen spielen sehen. Sie waren großartig, spielten klug, aggressiv, hatten Biß..." "Und nun liege ich hier und kenne den Menschen nicht, über den Sie reden, Dottore."

"Sie hatten ein ziemlich schweres Schädeltrauma", sagte Mattini.

Ronny tippte sich an die bandagierte Schläfe.

"Alle wichtigen Daten scheinen von der Festplatte meines Bordcomputers gelöscht

worden zu sein. Ich erinnere mich an überhaupt nichts mehr. Nicht einmal an den Unfall. Wenn man mir sagt, daß ich einen gehabt habe, muß ich es glauben. Ich muß alles glauben, was man mir sagt, weil ich es nicht besser weiß."

"Wir nennen das eine Amnesie", erklärte Silvio Mattini.

"Das ist ein totaler Gedächtnisverlust, nicht wahr?"

"Ja", sagte Mattini.

"Ein verdammt schlechter Scherz", knurrte Ronny.

"Das kommt sehr häufig vor."

"Und wie lange dauert so etwas in der Regel?" wollte Ronny wissen.

"Es gibt keine Regel. Sie können Ihr Erinnerungsvermögen in ein paar Stunden, Tagen, Wochen, Monaten oder sogar Jahren wiedererlangen."

"Oder nie mehr", knirschte Ronny pessimistisch.

"Auch das ist möglich, aber sehr selten - und in Ihrem Fall eher unwahrscheinlich."

Ronny sah den Arzt verdrossen an. "Wissen Sie, wie beschissen man sich fühlt, wenn man alles glauben muß, was einem gesagt wird? Die ganze Welt kann einen an der Nase herumführen, ohne daß man es merkt."

"Niemand wird Sie an der Nase herumführen, Signore Marcus. Alle werden nur bestrebt sein, Ihnen zu helfen, aber Sie dürfen nicht ungeduldig sein. Sie hatten sehr, sehr großes Glück, daß Sie so glimpflich

davongekommen sind."

"Das hat mir bereits Schwester Rosanna erzählt. Ich hatte mehr Glück als Verstand. Von letzterem muß ich vor drei Tagen noch etwas mehr besessen haben als heute."

"Ich möchte mit Ihnen ein kleines Spiel spielen, Signore Marcus."

"He, Dottore, schauen Sie mich an. Sehe ich so aus, als hätte ich Lust auf irgendwelche Spielchen?"

"Ich sage etwas, und Sie sagen, ohne lange

nachzudenken, was Ihnen dazu einfällt."

"Wozu soll das gut sein?" wollte Ronny wissen.

"Vielleicht ist nicht Ihr ganzes Gedächtnis verschüttet. Möglicherweise entdecken wir einen Bereich, den wir gemeinsam freilegen und entstauben können."

"Ich bin müde."

"Ich möchte Sie nicht überfordern. Ruhen Sie sich aus. Ich komme später wieder." Ronny schloß die

Augen und schlief fast augenblicklich ein. Als er erwachte, fühlte er sich etwas besser, und Schwester Rosanna war bei ihm.

"Welch erfreulicher Anblick", sagte er schleppend. "Man schlägt die Augen auf und blickt in ein wunderschönes Gesicht. Das ist ein Service. Ich kann der Santa-Anna-Klinik nur das allerbeste Zeugnis ausstellen und sie wärmsten weiterempfehlen. Haben Sie einen Freund, Rosanna?"

"Nein", antwortete die

Krankenschwester.

"Das glaube ich Ihnen nicht. Ein Mädchen, das hübsch ist und eine so tolle Figur hat, muß einen Freund haben."

"Ich habe fünf Brüder, die mich beschützen", erwiderte Rosanna.

"Wovor denn beschützen? Bewachen meinen Sie. Aber wenn in einem Mädchen das sexuelle Begehrten erwacht, können nicht einmal doppelt so viele Brüder verhindern, daß sie ihre Unschuld verliert. Oder sind Sie etwa noch Jungfrau?"

Rosanna errötete.

"Wissen Sie, was ich mit Ihnen tun würde, wenn ich mich körperlich besser fühlen würde?" fragte Ronny.

"Ich hole Dottore Mattini."

Ronny lächelte. "Mit dem würde ich es nicht tun."

Sie verließ das Zimmer, und wenig später erschien der Klinikchef. "Es scheint Ihnen schon etwas besserzugehen, Signore Marcus, wie ich höre. Das freut mich. Werden Sie das Spiel jetzt mit mir spielen?"

"Okay, Dottore, fangen Sie an."

Der Chefarzt stellte einen Stuhl neben das Krankenbett und setzte sich. "Frauen."

"Was meinen Sie mit Frauen?" fragte Ronny.

"Sagen Sie nur, was Ihnen ganz spontan dazu einfällt, Signore Marcus. Also: Frauen."

"Bumsen."

"Tennis", sagte Dottore Silvio Mattini.

"Siegen."

"Berlin",

sagte

der

Chefarzt

der

Santa-

Anna-

Klinik.

"Jennifer."

"Wer ist Jennifer?" hakte Dottore Mattini sofort ein.

Ronny zuckte die Achseln. "Keine Ahnung. Sie wollten,

daß ich spontan antworte." "Amalfi."

"Italien", sagte Ronny.

"Lamborghini."

"Urlaub", antwortete Ronny, ohne nachzudenken.

"Jennifer."

"Hatten wir schon", sagte Ronny. In seinem Kopf war eine unüberwindbare Blockade. "Ich weiß. Fällt Ihnen nichts dazu ein?"

Ronny schüttelte den Kopf.

"Nein."

"Sport."

"Training", sagte Ronny augenblicklich.

"Villa Bianca."

"Nichts", sagte Ronny Marcus.

"Was - nichts."

"Dazu fällt mir nichts ein", erklärte Ronny.

"Sie wohnen. in der Villa Bianca. Sie gehört Renato Pattresi."

"Kenne ich nicht", sagte Ronny.

"Er ist ein Freund von Ihnen", versuchte ihm der Leiter der

Klinik auf die geistigen Sprünge zu helfen.

"So? Na ja, wenn Sie es sagen."

"Sie machen in seiner Villa Urlaub", informierte der Arzt den Patienten.

"Aha." Ronnys Stimme klang teilnahmslos

und
desinteressiert.

"Allein", sagte Dottore Silvio Mattini. "Pattresi baut in Milano eine Fabrik für elektronische Geräte." Er machte eine kleine Pause. Dann fragte er: "Darf ich fortfahren?"

"Okay."

"Santa-Anna-Klinik", sagte Mattini.

"Schwester Rosanna",
antwortete Ronny sogleich.

"Jennifer."

"Ich möchte nicht mehr spielen", murmelte Ronny Marcus lustlos.

Sie spielten das Spiel in den darauffolgenden Tagen immer wieder, aber es kam dabei so gut wie nichts heraus. Sechs Tage nach dem Unfall sagte Rottore Mattini: "Draußen sind

Freunde
von
Ihnen,
Signore
Marcus."

"So?
Wer
denn?"

"Das Ehepaar Conti", antwortete
der Chefarzt der Santa-Anna-
Klinik.

"Gute Freunde?" fragte Ronny
Marcus.

"Ricarda und Salvatore Conti."
"Ich entsinne mich nicht", sagte

Ronny.

"Sie waren am Tag Ihres Unfalls hier - und danach noch zweimal. Aber Sie waren noch nicht soweit, um Besuche zu empfangen."

"Meinen Sie, ich bin jetzt soweit?" erkundigte sich Ronny.

"Sie dürfen sich nicht aufregen."

"Werde ich mich aufregen, wenn ich Ricarda und Salvatore Conti sehe?" fragte Ronny.

"Das glaube ich nicht. Ich habe es nur ganz allgemein gesagt. Ich werde das Ehepaar Conti

nach zehn Minuten bitten, zu gehen, damit Sie sich nicht überanstrengen."

"Sie sind der Boß, Dottore", lächelte Ronny. "Okay, sehen wir uns die Contis mal an."

Der Chefarzt schickte eine attraktive Frau und einen gepflegten, leicht übergewichtigen Mann herein. Die Frau trug ein schlichtes Kleid, das jedoch nicht verbergen konnte, daß sie eine atemberaubende Figur hatte, und in ihren dunklen Augen glänzten Tränen.

"Ronny, alter Junge", sagte der elegante Mann. Er hatte einen cremefarbenen Seidenanzug an. "Was machst du bloß für furchtbare Sachen?" sagte er auf deutsch.

"Hallo, Salvatore."

"Du weißt, wer ich bin? Dottore Mattini sagte..."

"Ich weiß eure Namen von ihm", entgegnete Ronny.

"Ach so. Aber du erinnerst dich nicht an uns?"

"Leider nein", sagte Ronny. "Ihr

seid Freunde?"

"Freunde von dir. Freunde von Renato Pattresi..."

Ricarda beugte sich zu Ronny hinunter und küßte ihn auf die Wangen. "Guten Tag, Ronny. Wie geht es dir?"

Ihr Kleid wölbte sich nach unten. Er konnte ihre schönen kleinen Brüste sehen. "Gut", antwortete er.

Sie richtete sich auf, kramte in ihrer Handtasche herum und putzte sich geräuschvoll die Nase.

Salvatore Conti lächelte. "Ricarda hat ein weiches Herz. Sie weint immer gleich, und sie ist deinetwegen ziemlich fertig."

"Das tut mir leid."

"Du hast uns einen Mordsschrecken eingejagt", sagte Salvatore vorwurfsvoll. "Ich werd's nie wieder tun", versprach Ronny.

"Wenn ein Mann wie du so früh
am Morgen nach Hause fährt,
muß er die Nacht mit einer

verheirateten Frau verbracht haben", meinte Salvatore Conti lächelnd.

"Du kombinierst nicht schlecht", sagte Ronny, und er fragte sich, warum Ricarda auf einmal so blaß war.

"Du bist an unserem Haus vorbeigefahren", bemerkte Salvatore.

"Bei wem warst du?"

"Ich weiß es nicht."

"Der Kavalier genießt und schweigt, eh?" Salvatore lachte meckernd. "Uns kannst

du's getrost verraten. Wir werden dich bestimmt nicht verpetzen. Bei Ricarda und mir sind Geheimnisse gut aufgehoben. Oder vertraust du uns nicht mehr?"

"Ich weiß wirklich nicht, wo ich war."

"Ornella." Salvatore Conti schnippte mit den Fingern. "Du könntest bei Ornella gewesen sein."

" Salvatore, hör auf damit", sagte Ricarda unwirsch.

Ihr Mann konnte ihren Einwand nicht verstehen. "Warum denn?"

"Es geht uns nichts an."

"Wir sind seine Freunde", erwiderte Salvatore.

"Es strengt ihn an, wenn du ihn fortwährend mit Fragen löcherst."

"Ich will ihm doch nur helfen, sich zu erinnern", verteidigte sich Salvatore und wandte sich wieder an Ronny. "Ornella Frascatti, die Frau von Paolo Frascatti. Sie liebt dich heiß. Paolo ist das egal. Der kriegt ihn nicht mehr hoch und ist froh, wenn sich hin und wieder einer seiner molligen und

sexuell ziemlich auf dem trockenen sitzenden Frau erbarmt. Ornella Frascatti. Na? Klingelt es jetzt bei dir?"

"Kannst du ihn denn nicht in Ruhe lassen?" Ricarda seufzte. "Du siehst doch, er erinnert sich nicht."

"Es wird ihm schon wieder einfallen. Eine Nacht mit Ornella Frascatti vergißt man nicht. Sie soll beim Bumsen so peinliche Geräusche von sich geben - hat Anselmo Beretti gesagt."

Der Chefarzt erschien.

"Wir gehen schon, Dottore", sagte Salvatore sogleich. Und zu Ronny: "Halt die Ohren und alles andere steif, Junge. Sieh zu, daß du so rasch wie möglich wieder auf die Beine kommst."

Ronny lächelte schief. "Ich werd' mir Mühe geben."

Ricarda sah den Leiter der Santa-Anna-Klinik flehend an. "Ach, bitte, Dottore Mattini.... Darf ich noch einen Augenblick... Mit Ronny... Allein... Nur noch eine Minute..."

Der Chefarzt ging mit Salvatore Conti hinaus.

"Ich hab'
mir ja
solche
Vorwürfe
gemacht",
stieß
Ricarda
heiser
hervor.

"Meinetwegen?"

"Du warst bei mir", sagte
Ricarda.

"Bei dir?"

"Es war so schön", seufzte

Ricarda.

"Ich bedaure, daß ich mich
daran nicht erinnern kann."

"Wir hatten die ganze Nacht für uns - und wir haben es am Morgen noch mal getrieben. Es muß zuviel für dich gewesen sein. Du bist übermüdet nach Hause gefahren und... Ich hätte es mir nie verziehen, wenn dieser Unfall tödlich ausgegangen wäre. Du mußt wieder ganz gesund werden, Ronny. Für mich. Ich liebe dich."

Du auch? ging es ihm durch den Sinn. Ich dachte, Ornella Frascatti wäre verknallt in mich. Sie küßte ihn mit

warmen, weichen Lippen auf den Mund und ging.

Bald sah man Ronny Marcus, auf Schwester Rosanna gestützt, durch den Klinikpark humpeln. Er zeigte auf eine Bank. "Setzen wir uns in den Schatten.

Rosanna führte ihn zu der Bank. Er ließ sich darauf nieder. Sie nahm neben ihm Platz.

"Wenn man das Ganze positiv betrachten will, könnte man

sagen: Ich habe die Chance bekommen, noch mal ganz von vorn anzufangen. Ich kann ein völlig neues Leben beginnen. Die Fehler, die ich höchstwahrscheinlich mal gemacht habe, an die ich mich aber nicht mehr erinnere, gehen mich nichts mehr an. Ich darf noch mal bei Null anfangen."

"Sie stellen sich das ein bißchen zu leicht vor, Signore Marcus", entgegnete die Krankenschwester. Junge, feste Brüste wölbten ihre

Tracht.

"Nennen Sie mich Ronny."

Sie schlug die Augen nieder.

"Lieber nicht."

"Warum nicht?" Er betrachtete wohlgefällig ihre makellosen Beine, soweit sie zu sehen waren.

"Sie sind Patient der Santa-Anna-Klinik..."

Er schmunzelte. "Der Patient ist Kunde, der Kunde ist König - und der König möchte Ronny genannt werden. Wieso stelle ich mir die Sache zu leicht vor,

Rosanna?" Er breitete die Arme aus. "Ich bin ein Mann ohne Vergangenheit."

"Das stimmt nicht. Sie haben einen Namen."

"Den hat Dottore Mattini mir gegeben", sagte Ronny.

"Es ist Ihr Name. Und Sie haben eine Vergangenheit: der Lamborghini, Renato Pattresi und seine Villa Bianca, das Ehepaar Conti - all das gehört zu Ihrer Vergangenheit, wenn Sie sich auch nicht daran erinnern. Sie sollten nicht versuchen, sich ein neues

Leben aufzubauen."

Er versuchte sie sich nackt vorzustellen. Es klappte sehr gut. Sie sah phantastisch aus. Über ihrem Venushügel wölkte sich ein pechschwarzer Pelz. Durch das dichte Gestrüpp schimmerte eine feuchte, rosige Spalte. "Was spricht dagegen?" fragte er.

"Stellen Sie sich vor, Sie haben es gerade geschafft, und plötzlich fällt Ihnen alles wieder ein. Können Sie sich das Chaos ausmalen, das das zur Folge hätte?"

Er streichelte in Gedanken ihre Nässe und vermeinte sie genüßvoll stöhnen zu hören. "Was schlagen Sie vor?" fragte er.

"Sie müssen versuchen, die Vergangenheit, die alle andern kennen, nur Sie nicht, zu Ihrer eigenen zu machen. Sie müssen diesen Mantel, den Sie schon mal getragen haben, wieder anziehen und langsam in ihn hineinwachsen."

Er sah ihr ins aparte Gesicht. "Wissen Sie, daß Sie wunderhübsche Augen haben?"

"Ach, lassen Sie das doch bitte, Ronny."

"Warum darf ich nicht die Wahrheit sagen?" gab er verständnislos zurück. "Sie sind ein bildschönes Mädchen, und ich begehre Sie."

"Die meisten Patienten empfinden bei einer jungen Krankenschwester wie Sie." "Ich möchte mit Ihnen schlafen,

Rosanna."

"Ich kann nicht mit allen Patienten schlafen. Wofür halten Sie mich?"

Er grinste.

"Ich habe nicht gesagt, Sie sollen mit allen Patienten schlafen."

"Gleiches Recht für alle."

"Wenn ich allein bin und an Sie denke, werde ich steif", vertraute er ihr an.

Sie wurde nervös und erwiderte mit belegter Stimme: "Da gibt es ein wunderbares Medikament..."

"Ich will kein Medikament!" fiel er ihr ins Wort. "Ich will Sie!"

Sie sah ihn an, räusperte sich und hatte rote Flecken auf den Wangen. "Bedaure, ich kann nichts für Sie tun."

"So ein Überdruck in den Hoden kann ganz schmerhaft sein. Gehört es nicht zu Ihren Pflichten, die Leiden der Patienten zu lindern?"

"Deshalb werde ich Ihnen eine Tablette bringen..."

Ronny machte eine wegwerfende Handbewegung.
"Ich hab' was gegen chemische Keulen. Die natürliche Therapie ist viel sanfter, schonender und angenehmer. Sehen Sie heute abend nach mir?"

"Nein!" lehnte sie kategorisch ab.

"Sie möchten wohl den Preis für die hartherzigste Krankenschwester Italiens gewinnen?"

Rosanna stand auf. "Ich muß Sie in Ihr Zimmer zurückbringen. Der Chef und seine Kollegen möchten Sie untersuchen."

Ronny schaute grinsend zu ihr hoch. "Sie werden meine Erektion sehen und fragen, warum Sie nichts dagegen getan haben."

"Gehen wir."

Er blieb sitzen.

"Haben Sie schon mal einen Penis

gesehen,
Rosanna?"

"Ich habe
fünf Brüder."

"Ist mir bekannt, aber laufen die
zu Hause alle nackt und mit
steifen Schwänzen herum?"

"Wenn Sie nicht aufhören,
solch unanständige Sachen zu
sagen, werde ich böse und
lasse mich ab morgen von
Schwester Donatella
vertreten", drohte Rosanna.

"Ist sie auch so hübsch wie
Sie?" wollte Ronny wissen.

"Sie ist klein, wiegt zwei

Zentner, rasiert sich täglich..."

"Wo?" warf Ronny eine Zwischenfrage ein.

"Im Gesicht", antwortete Rosanna.

"Ach so. Ich dachte, weiter unten." Er stand auf und trat neben sie.

"Außerdem hat Schwester Donatella einen Silberblick", fuhr Rosanna genüßlich fort, "und eine Warze auf der Nase - aber nur eine kleine."

"Sie ist in der Santa-Anna-Klinik wohl für die Sterbehilfe zuständig?"

Rosanna warf ihm einen rügenden Blick zu. "Ist nicht sehr geschmackvoll, was Sie da gesagt haben."

"Ich bitte um Entschuldigung." Er stützte sich auf dem Rückweg mehr auf Rosanna, als es nötig gewesen wäre, spürte den Druck ihrer jungen Brust und hatte tatsächlich einen in der Hose stehen. Verflixt, wenn Rosanna ihm nicht half, mußte er seinen Maibaum selbst umlegen. In der Klinik, im Fahrstuhl, sagte er: "Mal ganz ehrlich, Rosanna: Sind Sie noch unberührt oder sind Sie's nicht mehr?"

"Ich bin es nicht mehr. Sind Sie nun zufrieden?"

Er atmete laut aus, als wäre er unendlich erleichtert. "Ich dachte schon, alle Männer Italiens wären auf einen Schlag blind, blöd und impotent geworden. Wie haben Sie es geschafft, Ihre fünf wachsamen Brüder auszutricksen?"

"Ich habe hier in der Klinik mit einem Arzt geschlafen."

"Mehrere Male?" fragte Ronny. "Ja", antwortete Schwester Rosanna, während sich der Lift mit einem sanften Ruck in Bewegung setzte.

"Bumsen Sie jetzt nicht mehr mit ihm?"

"Er ist nicht mehr hier", sagte Rosanna. "Er hat die Leitung eines Klinikums in Rom übernommen."

"Warum hat er Sie nicht mitgenommen?"

"Das wollte er", antwortete Rosanna traurig, "aber meine Familie hat es nicht zugelassen." "Und warum nicht?" fragte Ronny.

"Er hätte mich zuerst heiraten müssen, und das hat er nicht getan. Er sagte, das wäre ein

Schritt, den man sich reiflich überlegen müsse..."

Ronny nickte. "Das ist wahr."

"Ein Schritt, zu dem er sich selbst entschließen, zu dem er nicht gezwungen werden wolle - tja, und das war's dann."

"Hat Ihnen der Sex mit ihm gefallen?" fragte Ronny. Sie erreichten den ersten Stock. "Ich bin eine normal veranlagte Frau."

"Und was heißt das?" fragte Ronny.

"Ich hatte viele wundervolle Orgasmen."

"Wie lange hatten Sie schon keinen mehr?", wollte Ronny wissen, während die Kabine zum zweiten Stock unterwegs war.

"Vier Monate."

Ronny lächelte so, als wäre er ihr Vertrauter. "Keine Entzugserscheinungen?"

"Doch",
gab
sie
zu,
ohne
ihn
anzusehen.

Zweiter
Stock...

"Und
was
tun
Sie
dagegen?"

Sie schwieg. Der Aufzug fuhr

weiter.

"Sie masturbieren, stimmt's?"

Ronny schüttelte den Kopf.

"Ein so phantastisch aussehendes Mädchen wie Sie, eine Klassenfrau, bei deren Anblick alle Pimmel der Welt strammstehen - macht es sich selbst. Es ist ein Verbrechen."

Dritter Stock. Sie waren da.

Schwester Rosanna öffnete die Tür.

"Wir sollten uns gegenseitig helfen, Rosanna."

"Das - das geht nicht..."

Er trat aus dem Fahrstuhl und hängte sich wieder an sie. "Haben Sie was gegen Ausländer im allgemeinen und gegen Deutsche im speziellen?"

"Nein, überhaupt nicht."

"Finden Sie mich abstoßend?" wollte er wissen.

"Nicht die Spur", antwortete sie.

"Sie sehen in mir also nicht das männliche Gegenstück zu Schwester Donatella?"

Sie kicherte kurz. "Pst!" zischte sie dann. "Nicht so

laut! Sie könnte Sie hören! Sie hat gute Ohren!"

"Womit mal wieder bewiesen wäre, daß bei niemandem alles mies ist." Er blieb stehen.
"Finden Sie mich anziehend, Rosanna?"

Sie schaute starr auf einen Punkt am Ende des Ganges.
"Ja. Sehr", hauchte sie. Es war fast nicht zu verstehen, und er spürte, wie sie dabei zitterte.

"Dann - sehen wir uns heute abend?"

"Nein. Nicht heute abend."

"Wann?" wollte er wissen.

Sie sah ihn an. Ein kleines Lächeln umspielte ihre Lippen. "Können Sie noch bis übermorgen warten? Da habe ich Nachtdienst."

"Und dann kommen Sie zu mir?"

"Ich muß gehen." Sie zuckte die Achseln.

"Wenn Sie läuten, muß ich kommen." "Ich werde Sturm läuten, und ich hoffe, Sie schicken mir nicht Schwester Donatella."

"Nein", lachte sie, "so

grausam könnte ich nicht sein."

Er drückte sie innig an sich. "Du wirst mit mir den Himmel auf Erden erleben, Rosanna", versprach er. "Ich werde die Liebe für dich zu einem wunderbaren Fest gestalten."

"Hoffentlich weißt du noch, wie es geht", zog sie ihn schmunzelnd auf.

Er hinkte mit ihr weiter. "Ein Mann kann alles vergessen. Seinen Namen, seine Adresse, seine Freunde - aber nicht, wie er Liebe zu machen hat."

"Schwester Rosanna!" Eine spröde, unangenehme Frauenstimme.

Die Gerufene drehte sich halb um, und Ronny, der an ihr hing, mit ihr.

"Ja,
Schwester
Donatella?"
gab
Rosanna
zurück.

"Können
Sie
in
zehn
Minuten
in
die
Radiologie
kommen?"

"Ja, sicher."

"Danke." Donatella walzte davon.

"Das war sie", sagte Rosanna, als die Kollegin hinter einer Tür - Ronny befürchtete schon, sie würde im Rahmen stecken bleiben - verschwunden war.

"Großer Gott, du hast ihr mit deiner Beschreibung noch geschmeichelt", stöhnte Ronny. "So etwas kann man doch nicht auf kranke Menschen loslassen."

"Sie ist eine hervorragende Pflegerin. Sie geht in ihrem

Beruf völlig auf."

"Sie hat ja sonst nichts - nehme ich an", sagte Ronny. "Stell dir vor, ich wäre nach dreitägiger Bewußtlosigkeit zu mir gekommen und hätte als erstes Schwestern Donatella gesehen. Das hätte unabsehbare Folgen haben können."

Rosanna schmunzelte. "Deshalb hat Dottore Mattini ja auch mich an dein Bett gesetzt."

"Dein Chef ist ein weiser, rücksichtsvoller Mann", erklärte Ronny Marcus. "Ich

werde ihm bei meiner Entlassung meinen persönlichen Dank aussprechen."

In der Santa-Anna-Klinik herrschte die gewohnte nächtliche Stille. Nahezu alle Patienten schliefen. Der Arzt, der Bereitschaftsdienst hatte, hatte sich ebenfalls hingelegt und genoß schnarchend die wohltuende Flaute.

Zu den wenigen Patienten, die nicht schliefen, gehörte Ronny

Marcus, denn es war die Nacht, für die Rosanna sich ihm versprochen hatte.

Wie hätte er da schlafen können? Er stand den ganzen Tag schon erwartungsvoll unter Strom und hatte das Abendessen kaum angerührt.

Nicht, weil Schwester Donatella es ihm gebracht hatte, sondern weil er auf etwas anderes Appetit hatte - auf junges, zartes, sanft nachgebendes Mädchenfleisch.

Gott, er hatte noch nie solchen

Heißhunger auf Sex verspürt. Das lag zum einen an der aufgezwungenen langen Abstinenz und zum andern an Rosanna, dieser wunderschönen, grazilen, eben erst aufgeblühten Knospe.

Er war körperlich einigermaßen wiederhergestellt, und sein Geschlechtstrieb hatte zum Glück nicht den geringsten Knacks abbekommen. Er war geil wie eh und je, war scharf wie Nachbars Lumpi. Sein Steifer wartete mit wachsender Ungeduld auf

Rosanna - er war nur einmal in die Knie gegangen: als Schwester Donatella sein Zimmer betreten hatte. Klein Ronny stand auf Frauen, nicht auf Monster.

Seit zehn Minuten starrte Ronny Marcus auf den Klingelknopf. Sollte er läuten? Was sollte er sagen, wenn nicht Schwester Rosanna, sondern jemand anders kam? Daß er nicht schlafen könne? Dann verpaßte man ihm vielleicht eine Spritze in den Arsch, und er schlief wie ein

Stein, wenn Rosanna kam, um sich zu holen, was er ihr versprochen hatte. Es war wohl besser, noch zu warten, sich in Geduld zu fassen. Lange konnte es ja nicht mehr dauern, bis Rosanna auf ihrer Runde bei ihm hereinschaute und eine Rast einlegte.

Schritte näherten sich draußen der Tür - schnell und leichtfüßig. Leichtfüßig! Das konnte nur Rosanna sein. Die Schritte verharrten kurz.

Ronny setzte sich
erwartungsvoll auf.
Sein Herz hämmerte
wild gegen die
Rippen.

Rosanna...Rosanna...
Rosanna... Sein
Penis ragte wie ein
Funkmast auf.

Die Tür öffnete sich - und da
war sie! In ihren großen, fast
schwarzen Augen brannte die
gleiche Geilheit wie in seinen.
Ein unbezähmbares Verlangen
rötete ihr Gesicht.

Sie wollte endlich wieder einen Schwanz in ihrer Möse haben, und Ronny konnte es kaum noch erwarten, ihr diesen sehnlichen Wunsch zu erfüllen.

"Ich - ich konnte nicht früher kommen", stotterte sie. "Man hat mich in der Notaufnahme gebraucht."

"Jetzt bist du ja hier", sagte er rauh.

Sie nickte verlegen, stand immer noch bei der Tür.

"Komm her", verlangte Ronny.
Sie zögerte.

Er lächelte. "Ich beiße nicht."

"Das weiß ich."

"Wovor hast du Angst?" wollte er wissen.

"Vor - vor meiner eigenen Courage", gestand sie verlegen. "Ich möchte es genauso sehr wie du, aber ich habe nicht deine Erfahrung. Vielleicht genüge ich dir nicht."

"Du genügst mir", versicherte er ihr.

"Wenn ich etwas falsch mache..."

"Du wirst alles richtig machen."

Du kannst überhaupt nichts falsch machen. Alles, was du tust, wird richtig sein - und schön für uns beide. Komm doch bitte endlich zu mir." Er schlug die Bettdecke zur Seite und ließ sie seinen hochaufrichteten Penis sehen. "Oder möchtest du, daß wir dich holen kommen?"

Sie starrte gebannt auf seinen Pint. Mit einem solchen Prachtexemplar hatte der Arzt, der sie defloriert hatte, bestimmt nicht aufzuwarten gehabt.

So einen mächtigen Schwengel sah sie mit Sicherheit zum erstenmal, und sie fragte sich in diesem Augenblick wohl, ob es überhaupt möglich war, dieses überdimensionale Gerät bei sich unterzubringen.

"Komm", sagte Ronny lockend.
"Komm."

Rosanna setzte sich langsam in Bewegung. Wie in Trance kam sie näher. Nach wie vor war ihr Blick auf Ronnys gigantische Männlichkeit gerichtet, und sie stammelte

überwältigt: "Das - das ist ja Wahnsinn."

"Jeder bessere Pornodarsteller kann mit dieser Größe aufwarten", meinte Ronny bescheiden. "Ich weiß nicht, ob..."

"Es wird kein Problem geben. Ich werde sehr sanft sein. Außerdem - hab Vertrauen zu deiner Muschi. Sie ist elastischer, als du denkst, und kann sich so ziemlich auf jede Penisgröße einstellen. Bei manchen Girls paßt eine ganze Faust rein."

"Das glaube ich nicht", sagte Rosanna.

"Ich habe es mit eigenen Augen gesehen."

Rosanna
stand
jetzt
neben
dem
Bett.

Er
rückte
zur
Seite.

"Setz
dich
zu
mir."

Sie gehorchte.

"Fass mich an."

Sie gehorchte. Ihre Hand war kalt, weil sie aufgeregt war. "Du - du darfst nicht schlecht von mir denken", flüsterte sie verlegen.

"Das tue ich nicht."

"Ich habe noch nie... Mit einem Patienten, meine ich... Und ich werde so etwas auch nie wieder tun... Glaubst du mir das?" Eine positive Antwort schien ihr sehr wichtig zu sein.

"Ich glaube dir."

"Ich mache bei dir eine

Ausnahme..." Ihre zitternde Hand glitt an seinem pulsierenden Schaft auf und ab, ohne daß sie es wollte.

"Ich fühle mich geehrt."

"... eine Ausnahme", setzte sie den begonnenen Satz fort, "weil du etwas Besonderes bist. Du bist auf der ganzen Welt bekannt, hast eine Ausstrahlung, der sich keine Frau entziehen kann. Ich war vom ersten Augenblick an so fasziniert von dir, daß ich wußte, daß es dazu kommen würde. Ich hab' erst gar nicht

richtig versucht, es zu verhindern." Ihr Daumen kreiste über der Öffnung seiner Harnröhre.

"Du hättest dir damit keinen Gefallen getan", sagte er. "Und ich wäre sehr enttäuscht und traurig gewesen." Rosannas pumpende Hand wurde allmählich warm. "Du machst das großartig", lobte er sie. "Diese Dinge sind euch Frauen einfach angeboren." Er ließ den Kopf in den Nacken sinken, schloß die Augen, stöhnte leise und ließ sie

gewähren. "Guuut...", flüsterte er, die sanften Streicheleinheiten genießend.

Seine Finger krabbelten sie ruhelos ab, strichen über ihren glatten Hals, wanderten zu den hübschen Rundungen ihrer Brüste hinunter.

Er spürte ihre steifen Nippel durch den Stoff der Schwesterntracht, drückte sie, aber nicht zuviel. Allmählich legte Rosanna ihre Scheu ab.

Ihre Hand wichste schneller, zielstrebiger, selbstbewußter. Die wohligen Laute, die er von

sich gab, führten sie, verrieten ihr, wie es ihm am besten gefiel. Es schien gar nicht so schwierig zu sein, diesen erfolgreichen Herzensbrecher zufriedenzustellen - und sie hatte so große Angst davor gehabt, sich zu blamieren und ihn zu enttäuschen. Er berührte ihre fraulichen Hüften, die festen Schenkel. Als seine Hand an ihnen hochglitt, öffneten sie sich sofort, um ihm den Zugang zu ihrem dampfenden Schlitzchen zu erleichtern.

Ihre Pussy war überschwemmt. Der warme Saft der Geilheit rann unaufhörlich aus ihr heraus. Ihr Höschen hatte sich - einem Löschkpapier ähnlich - so vollgesogen, daß man es hätte auswringen können.

Es gefiel Ronny, daß Rosanna so scharf war. An und für sich hätte er das Vorspiel überspringen und gleich zur Hauptmahlzeit übergehen können.

Schließlich war Rosannas Pflaume bereits bestens

geschmiert. Noch gleitfähiger konnte sie nicht werden, doch Ronny wollte dieses wunderbare Liebesmahl mit all seinen Sinnen von vorn bis hinten genießen - von A bis Z.

Für jeden einzelnen Gang wollte er sich sehr viel Zeit nehmen. Die kleine Italienerin sollte diese Nacht nie vergessen. Es sollte niemals eine bessere für sie geben.

Diese Nacht sollte in Rosannas Liebesleben für alle Zeiten der absolute Höhepunkt sein - unerreichbar, unübertreffbar. Selbst als grauhaarige Großmutter sollte sie noch mit verklärtem Blick daran zurückdenken.

Er hatte sich viel

vorgenommen, o ja, doch er wußte, daß er sich die Latte nicht zu hoch gelegt hatte, und er spürte, daß er im Bett unschlagbar war.

Seine Finger schlängelten sich in ihr nasses Höschen. Der Liebessaft war überall. Er reichte von der drahtigen Wolle des Schamhügels bis weit über den Anus hinaus.

Alles war herrlich glitschig und saftig. Einen untrüglicheren Beweis dafür, daß Rosanna ganz versessen aufs Ficken war, konnte es nicht geben.

Ronny zog seine Finger durch das überflutete Spältchen. Rosannas Becken zuckte, und sie stöhnte gierig auf. Wollust verzerrte ihr hübsches Gesicht. Sie geriet bei der kleinsten Berührung total außer sich, und als er - nur ganz kurz - ihre Klitoris streichelte, brach die seit langem aufgestaute Lust voll aus ihr heraus.

Ihr erster Orgasmus in dieser Nacht - viele sollten ihm noch folgen - glich einem gewaltigen Vulkanausbruch, dessen

Heftigkeit Ronny überraschte und verblüffte.

Als die Klimax einsetzte, vergaß Rosanna, Ronnys Stange weiter zu polieren. Sie hielt sie nur noch fest umklammert, vergaß, wo sie war, bei wem sie war, was sie tat - sie vergaß sogar sich selbst, hob ab, flog fort, mitten hinein in eine phantastische Welt voller wunderbarer, erlösender, erfüllender und befriedigender Gefühle.

Sie keuchte und stöhnte, als ginge es ihr sehr schlecht. Sie

schrie und tobte, und der Orgasmus hörte nicht auf, sie zu beuteln.

Als sie endlich wieder sanft auf dem Boden der Realität aufsetzte und ihr Verstand wieder einrastete, wichste sie weiter. "Ich hatte keine Ahnung, daß ich es so nötig hatte", stieß sie fassungslos hervor. "Ich muß es verdrängt haben."

"Davon kann man krank werden", sagte Ronny, während sie seinen Schwanz massierte. "Ist

es so schön für dich?" fragte sie mit glühenden Wangen.

Ronny lächelte. "Erschrick nicht. Ich werde gleich spritzen. In meinen dicken Bällchen braut sich schon mächtig was zusammen."

"Ich - ich habe noch nie einen Penis spritzen sehen." Unermüdlich rubbelte sie seinen Johnny.

"Dann guck mal genau hin", empfahl er ihr. "Gleich wird die Fontäne

hochschießen." "Soll ich dann aufhören?"

"Nein, du mußt weitermachen."

Ronnys Atem ging allmählich schneller.

"Wie lange?"

"Bis mein Glied nicht mehr zuckt", antwortete er rauh.

"Okay."

In seinen Lenden war ein herrliches Prickeln und Ziehen,

das sich rasend schnell über seinen ganzen Unterleib ausbreitete. Aus der Tiefe seiner prallen Hoden jagte ein unbeschreiblich gutes Gefühl hoch, drängte sich durch seinen Schwanz und entlud sich in

Rosannas
massierender
Hand.

Der
erste
Schuß
flog
fast
zwanzig
Zentimeter
hoch.

Die Spermaflocken kamen in
kurzen Abständen, und jede
neue Ladung flog etwas
weniger hoch als die

vorhergegangene - bis Ronnys Rute ganz zu ejakulieren aufhörte.

Jetzt löste sich Rosannas Hand von seinem Geschlecht. Weich geworden, legte es sich zur Seite.

"Na", sagte er lächelnd. "Hast du genau hingesehen?"

Sie nickte.

"Hat das Schauspiel dir gefallen?"

"Es war beeindruckend, zu beobachten, mit welcher Kraft dein Samen hochgeschleudert

wurde."

"Wieso hast
du bei deinem
Doktor nie
hingesehen?"
wollte Ronny
wissen.

Rosanna
zuckte die
Achseln. "Ich
weiß nicht. Ich
habe mich
geschämt."

"Weshalb
denn?"

"Ich kann's nicht erklären",

antwortete Rosanna verlegen.

"Dein Arzt scheint es nicht geschafft zu haben, dich vor dem Sex ordentlich zu entkrampfen und dir restlos deine Hemmungen zu nehmen."

"Du darfst nicht vergessen, er war mein allererster Mann", entgegnete Rosanna. "Für mich war alles noch so neu - und wir hatten kaum mal genügend Zeit für eine schöne, lange Nummer. Es mußte zumeist sehr schnell gehen. Gino hatte immer

große Angst, erwischt zu werden."

"Mit einer solchen Angst im Nacken würde mir das Bumsen keinen Spaß machen." Er streichelte sie zärtlich. Sie küßten sich, ihre Zungen spielten miteinander ein sinnliches Spiel. "Jetzt sind wir erst mal unseren Überdruck los", sagte Ronny leise. "Nun kann uns unser Intellekt zu weiteren himmlischen Wonnen verhelfen. Das wäre vor wenigen Minuten noch nicht möglich gewesen. Da war es

noch keinem von uns möglich, einen klaren Gedanken zu fassen." Er sah sie bittend an. "Würdest du dich ausziehen? Ich möchte dich gerne nackt sehen. Du hast bestimmt eine atemberaubende Figur."

Sie wollte ein braves, artiges Mädchen sein, das alles machte, was er von ihr verlangte, deshalb stand sie auf und begann sich ihrer Schwesterntracht zu entledigen.

"Halt! Halt!" lachte er.

Sie

hielt
verwirrt
inne.
"Was
ist?"
"Nicht
so
schnell",
sagte
Ronny.

"Wieso? Ich..."

"Du bist nicht allein", erklärte
Ronny. "Es sieht dir jemand zu."

"Das weiß ich."

"Mach es langsam", sagte
Ronny. "Laß es mich

genießen. Du bist nicht bei der Feuerwehr. Da muß es schnell gehen, wenn es wo brennt. Aber nicht hier. Laß dir Zeit. Zeig mir nicht gleich alles auf einmal. Geh es langsam an. Aufreizend, verstehst du? Versuch mich aufzugeilen. Beweg dich. Tanze zu einer Musik, die nur du hörst. Wiege dich in den Hüften -

und du wirst sehen, wie mein Pimmel schon nach kurzem neugierig und interessiert sein Köpfchen heben wird."

"Du bist ein guter Lehrmeister, Ronny Marcus."

"Und du bist eine gute Schülerin."

Sie zog sich weiter aus, aber nun viel langsamer. Um sich besser auf ihre erotische Darbietung konzentrieren zu können, schloß sie die Augen.

Jetzt war sie für sich allein und hatte keine Hemmungen mehr.

Nach und nach bekam Ronny mehr von ihrer nackten Haut zu sehen. Noch geizte sie mit ihren Blößen, zeigte nur die linke Schulter, dann die rechte. Ronny sah den Ansatz ihres hübschen Busens. Rosanna bewegte sich mit der Geschmeidigkeit einer Schlange. Ihre Hände glitten langsam über die sanften Hügel und Täler ihres atemberaubenden jungen Körpers, und Ronnys Penis richtete sich allmählich wieder auf, die Kraft kehrte in seinen Schwengel zurück. Blut füllte

seinen Schwellkörper und machte ihn wieder groß, dick und hart. Die seriöse Schwesterntracht fiel, und Rosanna stand in BH und Höschen vor Ronny. Jetzt öffnete sie die Augen. Sie wirkte schlaftrig, sah Ronny unter tief gesenkten, langen, seidigen Wimpern verführerisch an, während sie nach hinten griff und den BH-Verschluß aufhakte.

Ihr Schoß wölkte sich ihm herausfordernd entgegen, und ihm war, als würde er ihre

Muschi sprechen hören:
"Berühre mich! Streichle mich!
Liebkose mich! Küsse mich!"

Rosanna hielt die Körbchen ihres Büstenhalters mit beiden Händen, während die dünnen Träger von ihren wohlgerundeten Schultern rutschten.

Sie lächelte zufrieden. Ronnys hochragende Latte war der beste Beweis dafür, daß sie alles richtig machte. Sie hob die Körbchen ab, der BH fiel zu Boden - und sie kreuzte die Hände vor den herrlich

geformten Titten.

Ein dünner Schweißfilm glänzte auf Ronnys Stirn. "Ich denke, das reicht", sagte er rauh. "Ich bin mit meiner Darbietung noch nicht fertig."

"Du kleines Luder hast Geschmack daran gefunden, mich mit deiner Show verrückt zu machen, wie?"

Sie
kicherte.

"Ich muß
zugeben,
daß mir

dieses
Spiel sehr
gut gefällt."
"Laß mich
dir das
Höschen
ausziehen."
Er streckte
die Hand
aus.

Sie wich blitzschnell zurück.
"Nein."

"Verdammt..."

"Ich komme erst zu dir, wenn ich
nackt bin", sagte Rosanna.
"Dann mach schnell."

"Du hast vorhin gesagt, ich soll mir Zeit lassen", entgegnete sie, während ihre Finger mit den dunklen, harten Nippeln spielten.

"Ja, aber jetzt platzt mir vor Geilheit gleich der Pimmel, also beeile dich."

Träge nahm sie die Hände von den Brüsten. Sie strich über ihre Taille und den flachen Bauch.

"Du hast einen sexy Nabel", keuchte Ronny.

"Was gefällt dir sonst noch an mir?"

"Alles", stieß er ungeduldig hervor. Herrgott noch mal, wie lange wollte ihn das verfluchte Biest noch hinhalten?

"Was - alles?"

"Einfach-
alles",
knurrte
Ronny. Er
konnte sich
kaum noch
beherrschen.

"Sag es
mir",
verlangte

Rosanna
störrisch.

"Ich will es
hören."

"Und ich will endlich ficken."

"Erst, wenn du's gesagt hast." Sie schien sehr rasch begriffen zu haben, welche Macht sie über ihn, über jeden Mann hatte, wenn sie ihre weiblichen Reize entsprechend einsetzte.

Er gab ächzend nach. "Dein hübsches Gesicht, deine schönen großen Augen, dein sinnlicher Mund, dein schlanker Hals, deine süßen

Möpse, dein flacher Bauch, deine festen Schenkel, deine heiße Pussy. Alles. Alles."

"Du hast meine Pussy noch nicht gesehen."

"Aber ich habe bereits in ihrem Saft gebadet", gab er aufs höchste erregt zurück.

Sie streifte endlich ihren kleinen weißen Slip ab, und er sah zum erstenmal ihr schwarzes, scharf abgegrenztes Liebesdelta. Nun spielte sie nicht länger mit ihm. Sie schien erkannt zu haben, daß es genug war, und

sie schien den Bogen nicht überspannen zu wollen. In frischer, junger Nacktheit näherte sie sich ihm, und in ihren Augen brannte der heiße Wunsch, von ihm wild und hemmungslos genommen zu werden.

Sie blieb am Bettrand stehen. Ronny konnte sich nicht länger beherrschen. Er mußte nach ihrer Muschi greifen. Er mußte. Es wäre ihm unmöglich gewesen, es nicht zu tun. Sein Handballen drückte gegen das Schambein, während seine

Finger im nassen Tal zwischen den Labien versanken.

"O Ronny..., Ronny...", seufzte Rosanna verzückt und bewegte unruhig ihr Geschlecht in seiner Hand, während er mit der Linken ihren knackigen Po preßte.

Er nahm die Hand von ihrer Grotte. "Du hast ein wunderschönes Fötzchen, Kleines." "Ronny..."

"Hat es schon mal jemand geküßt?"

"Nein."

"Nein? Auch Gino nicht?"

"Auch Gino nicht."

"Er kann kein besonders guter Lover gewesen sein."

"Für mich hat's gereicht. Ich hatte ja keine Vergleichsmöglichkeit. Und ich habe Gino geliebt." "Möchtest du, daß ich deine intimste Stelle küsse?"

"Ich - ich weiß nicht, wie das ist."

"Es wird dir gefallen." Sein Gesicht näherte sich ihrem dunklen Dreieck.

Sie stand breitbeinig vor ihm,
atmete hastig, ihre Brüste
hoben und senkten sich rasch.
Ihrem dichten Wuschelchen
entstieg ein würziger Duft.

Genußvoll sog er ihn ein.
Herrlich. Verlockend.

Betörend. Er roch gerne saftige Mösen. Begeistert drückte er seine Lippen auf Rosanna Scham.

Sie zuckte wie unter einem gewaltigen Stromstoß zusammen und stöhnte laut auf. Er zog sie aufs Bett, und sie kniete mit weit gespreizten Schenkeln direkt über seinem Kopf.

Noch nie hatte ein Mann ihr Döschen so nah und so unverhüllt vor Augen gehabt. Ihre wulstigen Schamlippen

klafften weit auseinander.

Der Anblick der kleinen nassen Lippen erinnerte Ronny irgendwie an eine Dörrpflaume. Als seine Zunge an ihren weichen Labien spielte, sank sie langsam tiefer.

Sie stieß wohlige Laute aus, setzte sich fast auf seinen Mund und bewegte ihr Becken langsam vor und zurück und im Kreis. Seine Zunge flatterte gegen ihren Kitzler, der einem kleinen erigierten Penis glich. Sie keuchte lustvoll. "Ja... Ja...

O Ronny... Ist das schön... Ich
wußte nicht... O mein Gott...
Madonna mia..."

Er verdoppelte seinen
Zungenschlag.

"Iiihhh..."

Er bumste sie mit der Zunge.

"Himmel..."

Er stieß seine Zunge so tief wie
möglich in ihre heiße Nässe.

"Ja... Ja... Ja..." Sie tanzte
förmlich auf seiner Zunge.

Er saugte an ihrem
Lustknöpfchen.

"O Gott... Hör auf... Ich kann nicht mehr... Es ist zuviel... Ich ertrage das nicht länger..."

Ihr Becken kreiste immer schneller, und er wußte, daß sie nicht wirklich wollte, daß er aufhörte, an ihrer Muschel zu lecken und zu saugen.

Ihre fleischigen Kugeln wackelten und schaukelten. Sie wippten auf und ab und schwangen hin und her. Ronny griff danach und knetete sie fest, während er nicht aufhörte, Rosanna oral zu verwöhnen.

"Oh... Oh...", stammelte sie.

Plötzlich verzerrte sich ihr Gesicht wie im Schmerz, und dann raste sie jauchzend dem Gipfel unbeschreiblicher Lust entgegen. Während der Orgasmus sie noch schüttelte, packte Ronny mit beiden Händen ihren Hintern. Er hob Rosanna hoch. Sie war nicht schwer. Er hob sie auf seine Stange und hatte nicht die geringsten Probleme, tief in ihre bestens vorbereitete und geschmierte Grotte einzudringen.

Zügellos begann sie auf ihm zu reiten, und er stieß genau mit der Kraft zu, die sie vertrug. Unermüdlich pochte seine Eichel gegen ihren Muttermund.

Rosanna beugte sich zu ihm hinunter und bedeckte sein Gesicht mit vielen Küssem. "Ronny... Liebster... Ich - ich... Oh... Ich komme schon wieder..."

Er jagte seinen Höhlenforscher immer schneller in ihren engen Schlund, bis der Moment kam, wo sein gewaltiger Penis noch

ein klein wenig größer wurde - ehe sie den heißen Strahl spürte, der in sie hineinschoß. Zuckend vergoß Ronny seine Lust in Rosanna, und er konnte sich nicht vorstellen, schon mal besser gefickt zu haben.

Zwei Tage danach brachte ihm Schwester Donatella eine hübsche Frau von schätzungsweise sechsunddreißig Jahren und einen gutaussehenden Mann, der kurz vor dem Vierziger stand, ins Zimmer. Der Frau traten Tränen in die Augen, als sie ihn sah. Dabei fühlte er sich körperlich schon recht gut. Es gab eigentlich keinen Grund, zu weinen.

Er hatte Rosanna gestern nacht noch mal gevögelt, und

es war wieder phantastisch gewesen. Es ging ihm bereits wieder so gut, daß ihm Dottore Mattini sogar die Entlassung aus der Santa-Anna-Klinik in Aussicht gestellt hatte. Warum also heulte die unbekannte Schöne fast? Sie hatte langes sandfarbenes Haar, grüne Augen, war schlank und langbeinig und bestimmt gut zu ficken. Er hatte einen Blick dafür.

Dennoch hätte sie nackt vor ihm auf einer kleinen Insel herumlaufen können - er hätte

sie nicht angefaßt. Dabei hatte sie ein prima Fahrgestell, tolle Titten und einen Prachtarsch. Aber... Nein, sie nicht. Er wußte nicht, warum.

"Ronny,
was um
alles in der
Welt stellst
du nur an?"
Sie war
Deutsche.

"Uns traf
vor Schreck
beinahe der
Schlag." Ihr

Begleiter
auch.

Ronnys Blick pendelte zwischen den beiden hin und her. Er hatte keinen blassen Schimmer, wer sie waren.

Die Frau sagte: "Wir waren auf Sizilien."

Der Mann sagte: "In den Bergen."

Die Frau sagte:
"Kein Radio.
Kein Fernsehen.
Kein Telefon.
Kein gar nichts."
Der Mann sagte:

"Völlig
abgeschieden
von der Welt."

Die Frau: "Genauso, wie wir es
wollten."

Der Mann: "Wer konnte
denn ahnen, daß du so
einen schweren Unfall
haben würdest?" Die
Frau: "Wir haben gestern
erst davon erfahren. Mir
blieb fast das Herz
stehen."

"Wie konnte das passieren?"
fragte der Mann.

"Ich weiß es nicht", antwortete

Ronny.

"Du bist doch so ein guter, routinierter Fahrer", sagte die Frau.

"Ich habe keine Erklärung für den Unfall", erwiderte Ronny.
"Ich kann mich nicht daran erinnern."

Die Frau nickte. "Dottore Mattini sagt, du kannst dich an überhaupt nichts erinnern."

"So ist es", entgegnete Ronny.
Warum sprach diese schöne Frau ihn sexuell nicht an?

"Erinnerst du dich auch nicht

an mich?" fragte sie. Sie hatte einen hübschen Mund, aber es gelüstete Ronny nicht, ihn zu küssen.

"Totale Amnesie", erklärte er.

Der Mann zeigte auf Ronnys Kopf. "Ist da oben alles ausgelöscht?"

"Sieht ganz so aus", antwortete Ronny.

"Wir waren verabredet", sagte der Mann.

"So?"

"Ja. Wir wollten auf der Rückfahrt in Amalfi Station machen", sagte der Mann. "So?"

"Ja. Du hast gesagt, wir sollen eine Woche mit dir in der Villa Bianca verbringen", erklärte der Mann.

Ronny hob bedauernd die Schultern. "Tut mir leid."

"Du hast es vergessen." Der Mann sagte es fast enttäuscht.

Ronny nickte. "Wie alles andere."

Die Frau machte eine wegwerfende Handbewegung. "Das ist jetzt nicht mehr wichtig. Ich bin froh, daß du diesen schrecklichen Unfall überlebt hast." Sie umarmte ihn. Er umarmte sie - höflichkeitshalber. Es hätte nicht gut ausgesehen, wenn er die Arme hätte herunterhängen lassen. "O Ronny", schluchzte sie, "ich kann dir nicht sagen, wie froh ich bin, zu sehen, daß du schon wieder einigermaßen in Ordnung bist."

"Ja, ja", sagte er ohne jedes

Engagement.

"Lore, er weiß nicht, wer du bist", sagte der Mann.

Lore? Wer war Lore? Ronny kannte keine Lore.

"Er hält uns für Fremde", sagte der Mann.

"Das kann nicht sein, Arthur", stieß Lore ungläubig hervor.

"Sieh doch seinen verwirrten Blick", sagte Arthur. "Er hat keine Ahnung, wer wir sind."

"Das gibt es nicht. Selbst wenn er es nicht weiß - er muß es spüren!" Lore sah

Ronny fest in die grünen Augen. "Empfindest du denn nichts, wenn du mich im Arm hältst?"

Doch, dachte er. Etwas schon: daß ich dich nicht bumsen möchte.

"Ich bin Lore", sagte Lore. Sie sprach ihren Namen laut und eindringlich, aber ihm ging kein Licht auf. "Lo-re!" wiederholte sie, die beiden Silben stark betonend.

Und wenn du's noch tausendmal sagst, dachte Ronny, ich weiß trotzdem

nicht, wer du bist. "Lore!
Deine Schwester!"

Jetzt war ihm wenigstens klar, warum er seinen Pimmel bei ihr nicht verstecken wollte. Weil sie seine Schwester war. Sein Unterbewußtsein mußte sie erkannt haben. Er hatte also eine Schwester: Lore.

Er richtete seinen Blick auf Arthur. "Und wer bist du?"

"Ich bin Arthur."

"Mein Bruder?" fragte Ronny.

Arthur war einen Moment

verwirrt. "Du hast außer Lore keine Geschwister."

"Bist du Lores Mann? Mein Schwager?"

"Noch nicht, aber wir leben zusammen", erklärte Arthur.

"Seit wann?"

"Seit zwei Jahren", antwortete Arthur.

"Und wann werdet ihr heiraten?"

"Das wissen wir noch nicht", warf Lore ein. Dieses Thema schien ihr nicht zu behagen. "Wir haben es damit nicht so eilig."

"Ihr müßt entschuldigen..." Ronny lächelte verlegen. "Wenn euch meine Fragen unangenehm sind, braucht ihr sie nicht zu beantworten."

Arthur hob beide Hände. "Kein Problem, Ronny."

"Wir lieben dich, Ronny", sagte Lore.

"Arthur", sagte Ronny. "Und wie

noch?"

"Arthur Wieland."

"Was machst du beruflich?" erkundigte sich Ronny.

"Ich bin selbständiger Handelsvertreter", antwortete Arthur Wieland.

"Und was machst du beruflich, Lore?"

"Ich bin seine Sekretärin", antwortete Lore Marcus.

Arthur lachte gekünstelt. "Wir sind zwar nicht so reich wie du, aber wir sind glücklich und zufrieden."

Ronny schüttelte den Kopf.

"Fragen muß ich stellen."

"Nur so kannst du in dein
altes Leben

zurückfinden", sagte Lore
verständnisvoll. Ronny

wiegte bedenklich den

Kopf. "Ich bin nicht

sicher, ob ich das

überhaupt möchte."

"Aber warum denn

nicht?" fragte Lore

erstaunt.

"Wer weiß, auf was

für unerfreuliche

Überraschungen ich

dabei noch stoße."

"Es gibt keine unerfreulichen Überraschungen", versicherte ihm seine Schwester.

"Ich bin ein Ex-Tennisstar."

"Ja", nickte Lore, "und nun führst du zusammen mit deinem Freund und Partner, Bertram Wolff, in Berlin mit großem Erfolg eine große Werbeagentur namens 'Marcus + Wolff'".

"Habe ich eine Ehefrau?"

erkundigte sich Ronny.

"Nein."

"Eine Freundin?" wollte Ronny wissen.

"Du hast viele Freundinnen."

"Fast jeden Tag eine andere", warf Arthur Wieland ein.

"Bin ich ein guter Mensch?" fragte Ronny.

"Ich könnte mir keinen besseren Bruder wünschen", lächelte Lore.

"Versuch den Ronny Marcus, der ich mal war, zu beschreiben", bat er.

"Er war immer gut zu mir, großzügig, hilfsbereit, zuverlässig, warmherzig. Ich konnte mit allen Problemen zu ihm kommen. Er war immer für mich da, wenn ich ihn gebraucht habe."

"Mit anderen Worten, er trug einen Heiligschein", sagte Ronny. "Hatte er denn überhaupt keinen Fehler?"

Arthur Wieland kam Lore mit seiner Antwort zuvor: "Nur einen: die vielen Weibergeschichten.

Du bist ein sehr begehrter Junggeselle. Das war während deiner aktiven Zeit als Tennisspieler so, und daran hat sich nichts geändert."

"Deshalb war Bertram auch ziemlich sauer auf dich", sagte Lore.

"Wann?" fragte Ronny.

"Bevor du nach Italien abgerauscht bist", sagte Arthur.

"Was habe ich angestellt?" wollte Ronny wissen.

Sie erzählten es ihm.

Ronny nickte.

"Bertram hatte recht, auf mich sauer zu sein.

Wer ist Jennifer?"

"Meinst du Jennifer Franckh?" fragte Arthur Wieland zurück.

"Schon möglich. Wer ist sie?"

"Sie ist deine Sekretärin", antwortete Arthur.

"Habe ich etwas mit ihr?"

Arthur grinste. "Was soll die

Frage?"

Ronny nickte. "Du hast recht. Ich ziehe sie zurück."

"Ich werde Dottore Mattini bitten, dich zu entlassen, und dann bringen wir dich nach Hause", sagte Lore.

"Nach Hause." Ronny seufzte.
"Ich weiß nicht, wo das ist und wie es da aussieht."

"Mach dir keine Sorgen, das kommt alles wieder in Ordnung", tröstete Lore ihren Bruder.

Drei Tage später durfte er die Santa-Anna-Klinik verlassen.

Er hatte Schwester Rosanna in der Nacht noch einmal recht ordentlich gebürstet.

Sie machte Überstunden, um dazusein, wenn er ging. "Paß auf dich auf", sagte er zum Abschied. "Du warst phantastisch, bist eine wunderbare Frau. Der Mann, der dich bekommt, kann sich alle elf Finger ablecken."

"Wieso elf?"

Er grinste.

Sie wurde rot. "Ach so."

"Mach's gut, Kleines", sagte er

und drückte sie innig an sich.

"Wirst du manchmal an mich denken?"

"Wie kannst du das fragen?"

Er gab ihr einen leichten Kinnhaken. "Ich werde dich nie vergessen." Er küsste sie, dann ging sie aus dem Zimmer, und ihre Augen schwammen in Tränen.

"Erinnern Sie sich an unser Spielchen, Dottore?" fragte

Ronny wenig später den Chefarzt der Santa-Anna-Klinik.

"Sie sagten 'Berlin' und ich sagte 'Jennifer'. Sie wollten

wissen, wer Jennifer ist, ich konnte es Ihnen nicht sagen."

"Können

Sie

es

jetzt?"

fragte

Silvio

Mattini.

"Ja.

Jennifer

Franckh

ist

meine

Sekretärin."

"Ist Ihnen das eingefallen?"

fragte Mattini.

"Nein,
meine
Schwester
hat
es
mir
gesagt."

Sie
gaben
sich
die
Hand.

"Vielen Dank für alles, Dottore",
sagte Ronny.

"Es war mir

eine Ehre,
Sie in
meiner
Klinik zu
haben,
Signore
Marcus."

"Sie haben
mich sehr
gut wieder
hingekriegt,
Dottore."

"Ich wünsche Ihnen,
daß sich auch Ihr
Erinnerungsvermögen
bald wieder einstellt."

Lore und Arthur holten ihn ab.

"Ricarda und Salvatore Conti sind bitterböse, wenn du dich nicht von ihnen verabschiedest", sagte Lore.

Also fuhren sie zu den Contis. Die beiden freuten sich, daß es Ronny schon wieder so gut ging, und sie versuchten ihn zu überreden, erst in einer Woche nach Berlin zurückzukehren, doch dazu war er nicht zu bewegen.

Er war neugierig auf zuhause, wollte wissen, wie es da

aussah, und hoffte, in der einst so vertrauten Umgebung sein verlorenes Gedächtnis wiederzufinden.

Vor allem Ricarda Conti schien seine Standhaftigkeit sehr zu bedauern. Es gab nichts, womit Ronny sich umstimmen ließ. Enttäuscht gab Ricarda schließlich auf.

Er hatte ein Haus in Berlin-West. Großes Grundstück, gepflegter Rasen, vier Birken, drei Lärchen, Tannen, Fichten,

Föhren, Trauerweide,
Blutahorn - und an Sträuchern:
Haselnuß, Rose, Quitte,
Flieder... Es blühte immer
etwas.

Er brauchte zwei Tage, um sich in seinem eigenen Haus zurechtzufinden. Der erste Tag war der härteste, deshalb blieben Lore und Arthur bei ihm. Sie wären auch länger geblieben, aber er dankte ihnen für ihre Hilfe und bat sie, ihn auf seinen eigenen Füßen stehen zu lassen.

"Bist du sicher, daß du das

“auch wirklich willst?” fragte Lore. “Du brauchst auf uns keine Rücksicht zu nehmen. Wir haben Zeit für dich.”

“Wenn ich mich ständig auf euch ver lasse, dauert es doppelt so lang, bis ich wieder einigermaßen im alten Gewässer schwimmen kann”, sagte Ronny.

“Na schön, dann lassen wir dich eben allein weiterwursteln. Falls du Hilfe benötigen solltest - ein Anruf genügt, wir sind sofort zur Stelle.”

Ronny nickte dankbar. "Ich weiß eure Hilfsbereitschaft zu schätzen."

Nachdem sie gegangen waren, blätterte er sich durch Dutzende von Fotoalben. Er sah viele Gesichter, doch kein einziges rief auch nur den Hauch einer Erinnerung in ihm wach. Er studierte sein privates Telefonverzeichnis. Viele Frauennamen, aber keiner kam ihm bekannt vor. Er pickte wahllos einen Namen heraus - Loretta Koenig -, wählte die Nummer.

"Hallo." Eine sympathische Altstimme. Er erinnerte sich nicht.

"Loretta?"

"Ja?"

"Rat mal, wer spricht."

"Ronny
Marcus?"
"Bingo."

Sie kreischte hysterisch:

"Scheißkerl! Ruf mich nie wieder an! Hörst du? Nie wieder!"

"Aber..."

"Ich will von dir nichts mehr wissen!" Sie knallte ihm den Hörer aufs Ohr. Er zuckte zusammen und sah ziemlich belämmert drein.

Was mochte Ronny Marcus I.

- sein Vorgänger diesem Girl angetan haben? Er wagte nicht, sie noch einmal anzurufen und zu fragen.

Es gab also auch Frauen, die ihn nicht - oder nicht mehr - mochten, weil er sich ihnen gegenüber vermutlich nicht besonders anständig benommen hatte. Vielleicht haßten ihn einige sogar und hätten es gerne gesehen, wenn er sich die Radieschen von unten betrachtet hätte. Zwischen Liebe und Haß verläuft oft nur ein

hauchdünner Grat.

Sollte er noch eine andere Nummer wählen? Er konnte die guten Körnchen nicht von den schlechten trennen, deshalb hielt er es für sinnvoller, das private Telefonverzeichnis zu schließen und bis auf weiteres unbeachtet zu lassen, sonst warf ihm eine besonders kriegerische Amazone vielleicht noch einen Molotow-Cocktail ins Haus.

Er nahm sich einen Bourbon und spritzte ihn mit Soda auf.

Morgen würde er Bertram Wolff wiedersehen. Vielleicht bekam er von seinem Partner den erhofften Impuls.

Er setzte sich, trank den Bourbon, sah fern. Das Telefon läutete. Er meldete sich. Am andern Ende war seine besorgte Schwester.

"Ist alles in Ordnung, Ronny?"

"Ja, alles okay, Lore."

"Brauchst du irgend etwas?"

"Ich komme sehr gut zurecht", sagte Ronny. "Vielen Dank. Du brauchst mich wirklich nicht so

zu bemuttern."

"Tu' ich doch gern. Du hast schon so viel für mich getan. Endlich kann ich mich revanchieren."

"Was habe ich Loretta Koenig angetan?" wollte er wissen.

"Du hast sie gebumst."

"Ich muß es ziemlich verbockt haben." Er lachte gepreßt. "Ich glaube, sie würde mich am liebsten lynchieren."

"Das wundert mich nicht."

"Was habe ich getan, Lore, weißt du es?"

"Du hast Loretta Koenig die Ehe versprochen, damit sie mit dir ins Bett geht. Sonst hätte sie nämlich nicht die Beine breitgemacht - und du warst ganz versessen darauf, sie zu vögeln. Nachdem du sie gehabt hastest, konntest du dich an kein Eheversprechen mehr erinnern. Loretta wollte gegen dich prozessieren, aber ihr Anwalt hatte ihr wegen Beweisnotstands dringend davon abgeraten. Du warst so klug, ihr die Ehe unter vier Augen zu versprechen. Sie konnte keine Zeugen

benennen und du warst aus dem Schneider."

"Weißt du was, Schwester? Ich finde diesen anderen Ronny Marcus, der ich mal war,

manchmal
zum
Kotzen."

"Du
darfst
nicht
so
streng
mit
ihm
sein",
meinte
Lore
sanft.

"Er hatte sein Hirn

in den Eiern,
dachte anscheinend
ausschließlich ans
Ficken." "Nicht
immer",
widersprach Lore,
die ihm besser
gesinnt war als er
sich selbst. "Wann
denn mal nicht?"
fragte er
verdrossen.

"Du mußt das anders sehen,
Ronny", sagte Lore gütig.
"Wenn einem Mann
fortwährend die schönsten und

begehrenswertesten Frauen die Tür einrennen, wenn ihm - wohin er auch kommt - geile, nasse Muschis winken, ist er eigentlich kein Jäger mehr, sondern schon eher ein bedauernswertes Opfer."

"Bist du nicht ein bißchen zu tolerant?" fragte Ronny hart.

"Wieso?"

"Im Fall Loretta Koenig kann man wohl kaum behaupten, daß ich das Opfer war", sagte Ronny leidenschaftlich.

"Loretta ist die Geschädigte."

"Mach dir um sie keine

Sorgen. Ihr Vater besitzt eine Hamburger-Restaurant-Kette. Loretta hat selbst Geld wie Heu..."

"Woher?" fragte Ronny.

"Von ihrer Mutter geerbt. Und der Schwanzträger, der ihr zur Zeit den Hof macht, scheffelt mit mehr als hundert patentierten Erfindungen eine Menge Geld. Man kann nicht behaupten, du hättest Loretta's Marktwert auch nur um einen Viertelpunkt gemindert. Sie ist eine sehr eitle, arrogante Frau. Es hat ihr gefallen, sich

mit dir in der Öffentlichkeit zu zeigen, damit alle Welt sieht, daß sie es geschafft hat, den wilden Stier Ronny Marcus zu zähmen. Du hast ihren Stolz verletzt, und das kann sie nicht verwinden."

"Ich bin ein sexgieriges Monster", knirschte er.

"Nein, Ronny", widersprach Lore ernst, "du bist bloß ein gesunder, normal veranlagter Mann, der die Gelegenheiten, die sich ihm bieten, nützt."

"Glaubt außer dir noch jemand so

rückhaltlos an mich?" fragte Ronny skeptisch. "Aber ja", lachte Lore. "Die Menschen lieben dich."

"Einige hassen mich auch."

"Aber die, die dich lieben, sind in der Mehrzahl", sagte Lore.

Er wechselte unvermittelt das Thema. "Bist du mit Arthur Wieland glücklich?" "Ja",

antwortete Lore klar und fest.

"Warum fragst du?"

"Warum heiratet er dich nicht?"

"Er hat mir bereits zwei Heiratsanträge gemacht", sagte Lore.

"Warum hast du abgelehnt? Gibt es irgend etwas, das dir an Arthur mißfällt?"

"Überhaupt nichts. Ich habe auch nicht abgelehnt, sondern nur vorgeschlagen, mit der Heirat noch etwas zu warten."

"Worauf warten?" fragte Ronny

verständnislos. "Bis er eine
andere findet?"

Lore lachte unbekümmert. "Ich habe Arthur gut an der Leine. Er frißt mir aus der Hand." "Womit erreichst du das?"

"Mit dem kleinen nassen Ding zwischen meinen Schenkeln. Arthur ist verrückt danach."

"Andere Frauen haben auch so was", gab Ronny zu bedenken.

"Ich scheine mit meiner Möse mehr draufzuhaben als die

Konkurrenz. Wie du mit
deinem Pimmel. Wir sind eben
Geschwister."

"Wie alt bist du?" fragte Ronny.

"Sechsunddreißig - fast."

"In dem Alter
sind andere
Frauen schon
dreimal
geschieden",
sagte Ronny.

"Ich fühle mich
noch nicht reif
für die Ehe.
Was soll ich
machen?"

"Und was ist mit Kindern?" fragte Ronny. "Frauen, die mit vierzig ihr erstes Baby bekommen, haben es oft verdammt schwer - und für die Kleinen erhöht sich das Risiko ebenfalls erheblich."

Sie schwieg kurz. Dann sagte sie dunkel: "Ich kann keine Kinder kriegen. Ich bin unfruchtbar." "Tut mir leid, Lore", sagte er betroffen, "das wußte ich nicht."

"Es ist also ziemlich unwichtig, ob ich Arthur Wieland morgen, in einem Jahr oder überhaupt

nicht heirate. Für uns ändert sich dadurch nichts. Wir wissen auch so, daß wir zusammengehören."

"Aber ein Trauschein ist für eine Frau eine gewisse Sicherheit.", meinte Ronny.

"Das glaube ich nicht. Außerdem - wenn Arthur nur wegen des Trauscheins bei mir bleibt, kann er sich sowieso zum Teufel scheren."

"Gibt es irgend etwas, das ich für euch tun kann?"

erkundigte sich
Ronny. "Nein.
Sehr lieb von dir,
aber vielen
Dank. In
unserem Leben
ist alles paletti."
"Das freut mich
für euch beide",
sagte Ronny.

Lore wurde plötzlich
unruhiger. "Da ist
jemand an der Tür. Ich
muß Schluß machen."
"Danke für deinen
Anruf."

"Wir haben immer viel miteinander telefoniert", sagte Lore.

"Ich erinnere mich nicht."

"Hab Geduld", redete Lore ihm zu. "Es wird dir schon wieder alles einfallen."

Er seufzte schwer.

"Hoffentlich."

"Ich muß..."

"Ja. Grüß Arthur von mir", sagte Ronny, legte auf und kehrte zum Fernsehapparat

und zum Bourbon zurück.

Eine Talk-Show lief. Eine Pornofilmdarstellerin plauderte frei von der Leber weg über sich, über ihr Privatleben, über ihre Arbeit.

Ronny erkannte sie wieder. Sie war die, die in einem Film, den er mal gesehen hatte, ihre ganze Faust in ihrer Möse untergebracht hatte.

Das attraktive Girl sprach sehr intelligent über Liebe, Partnerschaft und Sex. Sie hatte einen Freund. Er war gleichzeitig ihr Produzent, und sie hätte es nicht gern gesehen, wenn er sie betrogen hätte.

Was sie vor der Kamera - in allen nur möglichen Stellungen oral, vaginal und anal - machte, war ein Job, wenngleich die meisten Orgasmen, die der Betrachter miterleben durfte, echt waren,

wie sie behauptete. Denn wenn man alles spielen würde, würde sich der Zuschauer verarscht vorkommen.

Ronny kippte den restlichen Bourbon und ging schlafen. Morgen stand ihm ein ereignisreicher Tag bevor.

Ein Taxi brachte ihn zu 'Marcus + Wolff' - gleich hinter der Gedächtniskirche. Er war nervös. Neugier und Spannung ließen seine Nerven ziemlich heftig vibrieren. Unsicherheit

erfüllte ihn. Alles war ihm so entsetzlich fremd. Er konnte sich an nichts, an überhaupt nichts erinnern. Körperlich war er wieder in Ordnung, aber geistig war er ein Krüppel.

Als er das Vorzimmer seines Büros betrat, sah er eine traumhaft gebaute Rothaarige. Das mußte Jennifer Franckh, seine Sekretärin, sein.

Sie saß an einem gläsernen Schreibtisch. Er konnte viel von ihren wohlgeformten langen Beinen sehen. Ihre Augen strahlten vor Freude.

Wieso hatte er ihren Namen genannt, als Dottore Mattini "Berlin" gesagt hatte? Wieso war sie ihm zuerst eingefallen? Wieso nicht Lore, Arthur oder Bertram Wolff, sein Partner? Wieso ausgerechnet Jennifer?

Wegen Ihrer Supertitten? Sie hatte einen gewaltigen Vorbau. Kein Mann schaffte es, ihr nur in die Augen zu sehen, wenn er sie vor sich hatte.

Ihre Knautschmänner waren enorm - größer als die von Dolly Parton, fast so groß wie die von Chesty Love, wobei

letztere ja bloß mit einem riesigen Implantat herumlief, während bei Jennifer alles garantiert echt war.

Sie mußte, als die Möpse verteilt worden waren, mindestens dreimal aufgezeigt haben - und sie war jedes Mal reichlich bedacht worden.

Jennifer erhob sich. Ihre Brüste hingen nicht, sie standen, ragten weit in den Raum, wölbten sich Ronny verlockend entgegen - groß und schwer und voluminös wie reife Melonen.

Sie strich ihr weißes Minikleid an den Hüften glatt und flötete: "Hallo, Chef."

Wie alt mochte sie sein? Vierundzwanzig? Das konnte hinkommen. Ronny hätte ihr Vater sein können, aber er fühlte sich nicht so. Absolut nicht.

Ihm schoß beim Anblick ihrer gewaltigen Fleischkugeln das Blut in den Penis, und ihn durchrieselten ganz bestimmte Gelüste. Jennifer kam auf ihn zu.

Sie verdrängte mit ihren

Puffern eine Menge Luft. Ronny bekam plötzlich Atembeschwerden. Ganz schlimm wurde es, als Jennifer ihre Titten ungestüm gegen seine Brust preßte, die Arme um seinen Nacken schlang und ihm mit offenen Lippen einen heißen Kuß auf den Mund gab.

"Willkommen zu Hause, Ronny", hauchte sie und rieb ihre Prachteuter an ihm.

Sie wußte von seinem "Leiden". Er hatte gleich nach seiner Rückkehr mit Bertram Wolff und mit ihr telefoniert. Er

zuckte überrascht und verwirrt zusammen, als sie ihm ungeniert die

Hand auf sein bestes Stück legte und es sanft drückte und knetete.

"Ich bin froh, daß an dir noch alles dran ist", lächelte sie zufrieden. "Und daß es noch einwandfrei funktioniert. Alles andere ist nicht so wichtig."

"Du hast leicht reden."

Sie legte ihre Hände unter ihre Brüste und hob sie ihm entgegen. "Rufen meine hübschen Bälle überhaupt keine Erinnerungen bei dir wach?"

"Bedauerlicherweise nein."

"Woran denkst du, wenn du sie siehst?" fragte Jennifer.

"Ich bin nicht sicher, ob ich das sagen soll."

"Wir haben keine Geheimnisse voreinander. Also heraus mit der Sprache. Woran denkst du beim Anblick meiner Wonnekugeln?"

"An einen schönen, langen Busenfick", sagte er heiser.

Ihre graublauen Augen weiteten sich überrascht. "Du erinnerst dich?"

"Woran?"

Sie kicherte. "Immer wenn es dich überkam, hast du mich in dein Allerheiligstes zum Diktat gebeten - und da hast du mit deinem Griffel lange Texte zwischen meine Brüste geschrieben."

"Ist Bertram schon da?"

"Du weißt doch, er kommt nie vor zehn", sagte Jennifer.

"Nein, weiß ich nicht. Nicht mehr."

"Oh, das habe ich vergessen", sagte sie verlegen.

"Entschuldige."

Er starnte gebannt auf ihre großen Hügel. Wer hatte dazu mal Quarktaschen gesagt? Bertram? War das eine Erinnerung? Oder war es ihm bloß soeben eingefallen?

"Hör mal", sagte er rauh, "hättest du mal wieder Lust auf ein Diktat?"

Sie schmunzelte verstehend.

"Darauf habe ich immer Lust."

"Wann hatten wir das letzte?"

"Kurz bevor du nach Italien gefahren bist", antwortete

Jennifer.

"Ist schon eine Weile her."

"Würde ich auch sagen", gab Jennifer ihm recht.

Er grinste breit. "Mal sehen, ob mir noch die richtigen Worte einfallen."

"Oh, gesprochen hast du dabei

eigentlich
nie sehr
viel."

Er hob den Zeigefinger. "Es handelt sich um ein Diktat, Fräulein Franckh."

"Ja, Chef, ich weiß." Sie nahm seinen Finger und lutschte daran. "Geh schon mal vor, ich komme gleich nach."

Er betrat sein Büro. Ein großes Büro. Ein gemütliches Büro. Ein fremdes Büro. Er blieb mitten im Raum stehen und drehte sich langsam um die eigene Achse.

Die Wände waren mit
Walnußholz getäfelt.
Vergrößerungen von Fotos, die
um die Welt

gegangen waren, hingen daran: Tennisstar Ronny Marcus in Action, verschwitzt, erschöpft, in Siegerpose, mit Pokalen - strahlend vor Glück. Am Fenster ein wuchtiger Schreibtisch aus massiver Eiche. Darauf drei Telefone, ein Faxgerät, ein Computer. Dahinter eine verspiegelte Bar. Auf einem Holzbord alles, was Ronny jemals gewonnen hatte: Teller, Schüsseln, Pokale, Medaillen, goldene Tennisrackets, vergoldete Tennisschuhe. Der

Teppichboden war hell, die lederne Sitzgruppe auch. Die bequeme Ledercouch nicht, die war schwarz. Das also war sein Reich.

Hier hatte er gearbeitet... Er strich sich verwirrt übers Haar. Gott, er wußte nicht einmal mehr, wie sein Arbeitstag ausgesehen hatte. Er konnte nicht von morgens bis abends nur auf Jennifers "Wunde" gelegen haben.

Er hörte Jennifer eintreten, wandte sich ihr zu. Sie schloß die Tür ab und zog ihr weißes

Minikleid aus. Sie hatte einen begnadeten Körper.

Obwohl ihre Brüste groß und schwer waren, brauchte kein BH sie zu stützen. Es war auch nicht nötig, ihnen eine hübsche Form zu geben. Niemand konnte verbessern, was Mutter Natur hier in allerbester Laune geschaffen hatte.

"Irgendeine Erinnerung hier drinnen?" fragte Jennifer.

Ronny seufzte und schüttelte den Kopf.

"Nein, leider nicht."

"Sei nicht deprimiert."

"Ich werde wohl eine Weile damit leben müssen", sagte er schwermütig.

Sie kam langsam näher, bewegte sich mit der Geschmeidigkeit einer Raubkatze, wiegte sich sanft in den Hüften, und ihre Melonen schaukelten harmonisch.

"Ich habe ein schönes Büro", sagte Ronny.

"Und was hältst du von deiner Sekretärin?" Ihre

Stimme klang weich
und dunkel. "Die ist
absolute
Sonderklasse."

"Einen Drink, Chef?" fragte
Jennifer.

"Ist es dafür rächt noch zu
früh?"

"Du hast vor dem Diktat immer
einen Drink genommen", sagte
Jennifer.

"So? Nun, dann will ich mit
dieser alten Tradition nicht
brechen. Was nehme ich?"

"Bourbon mit Soda",

antwortete das sexy Girl. Sie trug einen schwarzen String-Tanga, der vorne die Muschi bedeckte und sich hinten zwischen den prallen Pobacken verlor.

"Alles klar", sagte Ronny.

Sie ging zur Bar und füllte sein Glas.

"Und du?" fragte Ronny.

"Ich vertrage keinen Alkohol."

"Was passiert, wenn du welchen trinkst?" wollte Ronny wissen.

"Ich fange an zu weinen. Das hat

schon die härtesten
Schwänze weich
gemacht." "Warum
wirst du traurig?"
fragte Ronny
verständnislos.

Sie zuckte die Achseln. "Ich weiß es nicht."

"Eine Frau, die so toll aussieht, müßte doch rund um die Uhr happy sein."

Sie brachte ihm seinen Drink. "Ich kann das nicht steuern. Sobald ich was trinke, geht's los. Ich bin eine blöde Ziege."

Er hob das Glas an seine Lippen und trank einen Schluck. "Bist du nicht", widersprach er. Sie lächelte ihn an. "Wenn du wütend bist, sagst du's

manchmal."

"Ich werde dich nie wieder beleidigen", versprach er.

"Oh, du beleidigst mich nicht. Du warst noch nie ohne Grund auf mich wütend. Ich mache manchmal Fehler, da greife ich mir selber an den Kopf."

"Nur wer arbeitet, kann Fehler machen. Ich werde mich in Zukunft um mehr Toleranz bemühen", sagte Ronny.

"Weißt du, was toll wäre?"

"Was?" fragte Ronny.

"Wenn es meinen Titten gelänge,

deine Gedächtnissperre zu knacken."

"Sie haben jedenfalls einen tieferen Eindruck hinterlassen als viele andere erotische Ereignisse in meinem Leben", bemerkte Ronny.

"Wieso nimmst du das an?"

Er erzählte ihr von Dottore Mattinis Spiel.

Sie strahlte selig. "Du hast 'Jennifer' gesagt, als er 'Berlin' sagte?"

Er nickte. "Ganz spontan."

"Oh, das freut mich", rief sie

begeistert aus. "Das freut mich ganz riesig."

"Mein Unterbewußtsein hat sich an dich und deine Wundertitten, an diese prachtvollen Lustbomben, erinnert."

"Nicht einmal dieser schwere Unfall konnte die Erinnerung daran völlig auslöschen", jubelte Jennifer. "O Ronny, das - das macht mich sehr, sehr glücklich."

Er hielt ihr das kühle Glas an die Brust. Sie erschauerte. Ihre Brustwarzen waren so

dick wie sein Daumen. Es gelüstete ihn danach, daran zu lecken und zu saugen. Doch zuerst leerte er sein Glas.

"Noch einen?"

fragte Jennifer
devot und nahm ihm
das leere Glas aus
der Hand. Er
schüttelte den
Kopf. "Einer reicht."

"Okay."

Er saß mit offenem Hosenstall

auf der schwarzen Ledercouch, sein langer Pint ragte weit heraus, und seine Sekretärin streichelte ihn sanft und gefühlvoll.

"Wie ist das eigentlich mit der sexuellen Belästigung am Arbeitsplatz?" fragte er grinsend.

"Ach, das ist doch alles gequirlte Scheiße", sagte Jennifer. Ihre Finger spielten zärtlich mit seinen Eiern.

"Wer
belästigt
hier
eigentlich
wen?"

"Wir
belästigen
uns
 gegenseitig",
 schmunzelte
 Jennifer.

"Ich werd' mich
bestimmt bei keinem
Sex-Kommissar
beschweren",

versicherte er ihr. "Ich auch nicht. Und ich fühle mich von dir auch in keiner Weise belästigt."

Er hob den Zeigefinger und meinte in belehrendem Ton: "Beischlaf mit Abhängigen..." "Was soll der Käse?"

"Man könnte mir anlasten, daß ich meine Position ausnutzte", sagte Ronny. "Ich bin dein Arbeitgeber."

"Wenn ich nicht mit dir bumsen

wollte, würde ich's nicht tun. So einfach ist das. Mir hat noch nie gegen meinen Willen einer an meine Titten oder an mein Bärchen gefaßt. Ich finde, das wird bloß mächtig hochgespielt, damit man politisches Kapital daraus schlagen kann." Sie beugte sich über sein Glied. Er spürte ihre Zunge an seiner Eichel.

"Du fühlst dich also nicht als Lustobjekt?"

"Doch, und ich genieße es", behauptete Jennifer.

"Gibt es für eine Frau etwas

Schöneres, als einem Mann Freude und Lust zu schenken und dabei im Gegenzug selbst Freude und Lust zu empfangen?"

Sie begann seinen Penis gut einzuspeichern, damit er zwischen ihren Brüsten besser rutschte.

Als sein Schwanz schön naß war, legte sie sich auf den Rücken.

"Komm", sagte sie leise.

Er zog seine Hose und den Slip aus, spreizte die Beine und kniete sich über sie. Sie

nahm seinen glänzenden
Harten undbettete ihn im
tiefen Tal zwischen ihren
Wonnekugeln.

"Haben wir's immer nur so
getrieben?" fragte er.

"Nein, manchmal haben wir auch
richtig gevögelt", antwortete
Jennifer mit belegter Stimme.

Ihre graublauen Augen waren
dunkel geworden. Sie war
sehr erregt. Der Busenfick
schien auch sie mächtig
anzutörnen. Ronny begann
sich langsam auf ihr zu
bewegen.

Sie bildete mit der linken Hand über seinem Schwengel eine Brücke, die nicht nur die Kugeln miteinander verband, sondern sie auch zusammenhielt, damit es dazwischen für Ronnys Schniedel schön warm und eng war.

Und während sie auf diese Weise für optimale Busenfick-Bedingungen sorgte, schob sie ihre Rechte unter den schwarzen String-Tanga und begann gefühlvoll ihr erhitzenes Geschlecht zu stimulieren.

Genußvoll zog er seinen Johnny hin und her. Seine pralle, violett leuchtende Eichel kam bei jedem Vorstoß glänzend zum Vorschein und verschwand bei jeder Rückwärtsbewegung wieder unter dem schützenden Dach ihrer Hand.

"Schön?" fragte sie ihn lächelnd.

"Wundervoll", stöhnte er.

Sie masturbierte indessen erfahren und geschickt, um nicht leer auszugehen, wenn Ronny abspritzte. Sie hatten das immer so gehandhabt.

Wenn er sein Glied zwischen ihren Melonen zum Höhepunkt rieb, erkloamm sie den Lustgipfel onanierend. Im Augenblick kreisten drei ihrer Finger über ihrer überschwemmten Pforte, und

jedes Mal, wenn ihre Hand nach oben kam, strich sie auch über die hart gewordene Klitoris.

Damit rief sie so etwas wie kleine elektrische Entladungen hervor, die in angenehmster Weise ihren aufgepeitschten Unterleib durchströmten.

Ihr Zittern und Zucken, ihr Stöhnen und Keuchen erregten Ronny ungemein. Während sie ihre Vulva immer rascher und fester massierte, so daß sie bald nicht mehr richtig stilliegen konnte, steigerte auch er seine Bewegungen.

Die weiche Massage von Jennifers Brüsten tat seinem Pfahl unheimlich gut. Er blickte auf seine rothaarige Sekretärin hinunter.

Sie sah ihn mit aufgerissenen Augen an. In ihren Pupillen funkelte eine Geilheit, zu der

nur wenige Frauen fähig waren.

In seinen Hoden begannen die Säfte zu brodeln. "Ich bin gleich soweit...!" keuchte er.

"Ich - auch...", stammelte sie und hielt mit der rechten Hand kurz inne, weil sie Ronny sonst im Wettlauf um den Orgasmus überholt hätte.

Sie wollte ihm den Vortritt lassen. Er sollte als erster ins Ziel kommen. Nicht, weil er ihr Chef war, sondern weil sie sehr viel für ihn übrig hatte.

Sie war sich nicht ganz sicher,

aber es war sogar möglich, daß sie ihn richtig liebte - obwohl sie wußte, daß man als Frau einen großen Fehler machte, wenn man versuchte, einen Mann wie Ronny Marcus an sich zu binden.

Ronny Marcus durfte keiner Frau allein gehören. Ronny Marcus mußte für alle Frauen da sein. Er brauchte seine Freiheit. Man konnte ihn nicht an die Kette legen. Selbst wenn dies einer Frau gelungen wäre, hätte sie ihm damit keinen Gefallen getan und ihn

nur unglücklich gemacht. Er wäre in einer solchen Gefangenschaft zugrunde gegangen.

Er steigerte sein Tempo. Sein Steifer jagte zwischen ihren Brüsten hin und her. "Gleich... Gleich...", keuchte er.

Sie kümmerte sich wieder um ihre Muschi, konzentrierte sich mehr und mehr auf ihren Kitzler. Die Kreise, die ihre drei Finger beschrieben, wurden immer kleiner.

Ihre Schenkel waren weit gespreizt. Ihre Fersen glitten

unkontrolliert über das glatte schwarze Leder der Couch. "Bist du soweit, Ronny...?" stieß sie atemlos hervor. Sie konnte jetzt nicht mehr aufhören, sie mußte weitermachen - wild, zitternd, hemmungslos. Die Schauer wurden immer intensiver, kamen in immer kürzeren Abständen.

"Ronny... Oh, Ronny..."

Seine Säfte stiegen. "Gleich... Warte... Nur noch... "

"Ronny-Ronny-Ronny..."

Er war kurz davor. "Es - es

ist..."

"Ronny-Ronny-Ronny... Es -
tut - mir leid... Ich - ich - kann -
nicht - länger..., jetzt... jetzt...."

Ihre Finger rasten durch den
Liebesschleim. Sie bäumte
sich auf, schrie, masturbierte,
zuckte, masturbierte weiter,
schrie... Es war eine
gigantische Orgie der Lust, die
in einem langen, gewaltigen
Orgasmus gipfelte. Sie
keuchte, wand sich, spannte
ihren Körper wie eine Feder
und fiel dann zuckend in sich
zusammen.

Da brach es jäh aus Ronny hervor. Sperma schoß aus seinem zuckenden Glied, klatschte

unter Jennifers Kinn und rann zäh an ihrem Hals hinunter. Auch ihn erfaßte ein unbeschreiblicher Wonnetaumel, und er verspritzte sein restliches "Saatgut" über ihre wogenden Brüste.

Schweiß glänzte auf seiner Stirn, als er sich zu ihr hinunterbeugte. "Baby, du warst wieder ganz große Klasse."

"Wieder?" fragte sie aufhorchend. "Erinnerst du dich

etwa an die anderen Male?"

"Nein, aber es hätte sich wohl kaum so sehr in mein Unterbewußtsein gekrallt, wenn du nicht jedesmal sensationell gewesen wärst."

"Ich habe nicht allzu viel getan. Ich hab' bloß meine Titten dazu beigesteuert."

"Genau die waren es, die ich gebraucht habe."

Zum Büro gehörte ein kleines Badezimmer. Sie duschten

zusammen, und wenig später begab sich Ronny erfrischt und mit einem zweiten Bourbon gestärkt zu seinem Partner.

"Ronny!" Bertram Wolff, fünf Jahre älter als Ronny Marcus, ein äußerst gewiefter Werbestrategie - streckte dem Freund und Partner beide Hände entgegen. Er war kleiner als Ronny, sah nicht so gut aus wie dieser, hatte nur noch wenige Haare auf dem Kopf, ein rundes Gesicht, einen grauen Vollbart und eine runde Intellektuellenbrille auf

der Nase. Er musterte Ronny ernst. "Du erkennst mich nicht wieder, nicht wahr?"

"Nein."

"Gut. Setzen wir uns. Möchtest du irgend etwas? Kaffee? Eistee? Bourbon-Soda?"

"Nichts, danke." Ronny blickte sich um. In Bertrams Büro sah es mehr nach Arbeit aus. Auf dem Schreibtisch türmten sich Unterlagen.

Sie nahmen Platz. Bertram klemmte die gefalteten Hände zwischen

seine Knie. "Ich - ich bin ziemlich nervös", gestand er verlegen.

"Weswegen?" fragte Ronny.

Bertram zuckte die Achseln. "Ich habe ein schlechtes Gewissen."

"Aus welchem Grund?"

"Na ja", ächzte Bertram Wolff, "wenn ich nicht so sauer gewesen wäre, wärst du nicht nach Italien gefahren, und dieser furchtbare Unfall wäre dir erspart geblieben."

"Ich nehme an, der Urlaub hat

mir zugestanden."

"Natürlich", nickte Bertram.

"Du bist nicht deines Partners Hüter", lächelte Ronny. "Wie hättest du verhindern wollen, daß ich Renato Patressis Angebot, in seiner Villa Bianca zu wohnen, annehme und nach Amalfi fahre?"

"Dieser Unfall hätte dich beinahe das Leben gekostet", sagte Bertram schuldbewußt. Ronny lächelte. "Ich lebe noch."

"Aber du hast dein Gedächtnis

verloren."

"Ich werde es wieder finden",
sagte Ronny zuversichtlich.

"Wenn du dort unten -
geblieben wärst... Ich hätte dir
nicht mehr sagen können, daß
ich unsere Auseinandersetzung
bedaure."

Ronny
winkte
ab. "Sie
gehört
der
Vergangenheit
an."

"Ich
gehe
immer
gleich
hoch",
kritisierte
Bertram
Wolff
sich

selbst.

"Unwichtig."

Bertram schüttelte
ärgerlich den Kopf.

"Nein, ich muß mich
besser
beherrschen." "Ich
glaube, daraus wird
nichts mehr."

"Du meinst, ich bin schon zu
lange auf der Welt, in meinem
Alter kann man sich nicht mehr
ändern."

"Siehst du das anders?" fragte
Ronny nüchtern.

"Wahrscheinlich hast du recht." Bertram seufzte schwer auf. "Ich dachte, wir hätten Rüdiger Holzbach, diesen millionenschweren Fisch, gut am Haken. Der Mann wäre für 'Marcus + Wolff' pures Gold gewesen."

"Wenn ich meinen Pimmel nicht in die Löcher von Frau und Mutter Holzbock gesteckt hätte." Bertram sah Ronny groß an. "Du erinnerst dich?"

"Lore hat es mir erzählt." "Holzbock", stieß Bertram

aufgeregt hervor. "Du hast wieder Holzbock gesagt - wie früher."

"Das liegt für einen Scherzbald wie mich irgendwie auf der Hand. Holzbach - Holzbock. Ich würde nicht sagen, daß deshalb jetzt der Deckel der Erinnerungskiste aufgegangen wäre."

"Als ich hörte, was du getan hast und welche Konsequenzen sich daraus für unsere Firma ergaben, schnappte ich über. Ich habe häßliche Dinge zu dir gesagt."

Ronny breitete grinsend die Arme aus. "Ich erinnere mich nicht."

"Es tut mir trotzdem leid, und ich hoffe, wir sind nun wieder die alten."

"Das sind wir, Partner", versicherte Ronny dem Freund. "Ich werde dir nichts nachtragen. Auch dann nicht, wenn ich mein Gedächtnis wiedererlange, das verspreche ich dir. Wie waren die Namen von Mutter und Tochter Holzbock?"

Bertram Wolff nahm die runde

Intellektuellenbrille ab und putzte sie mit seinem Taschentuch. "Claudia und Tamara."

"Hast du sie auch persönlich kennengelernt?"

"Wir waren bei den Holzbachs zum Abendessen eingeladen", sagte Bertram und setzt die Brille wieder auf.

"War es ein netter Abend?", wollte Ronny wissen.

"Du hast deinen Charme über Mutter und Tochter versprüht, und ich hatte ein stundenlanges Gespräch mit

Rüdiger Holzbach."

Ronny lachte leise. "Dann habe ich mich an diesem Abend wohl besser amüsiert als du."

"Kann man wohl sagen. Auf der Heimfahrt habe ich dich händeringend gebeten, die Finger von Claudia und Tamara zu lassen. Du hast es mir versprochen."

"Aber ich habe mein Versprechen nicht gehalten", sagte Ronny Marcus. "Nein." Bertram Wolff räusperte sich. "Im Nachhinein - mit der nötigen Distanz - betrachtet,

kann
ich
das
sogar
verstehen."

"Sind
Claudia
und
Tamara
Holzbock
hübsch?"

"Sie gehören in die Kategorie
'Traumfrau'", erklärte Bertram.
"Schade, daß ich nicht mehr
weiß, was ich alles mit ihnen

angestellt habe."

"Oh, wie ich dich kenne, war es eine ganze Menge", erwiderte Bertram. "Das beweist allein schon die Tatsache, daß Claudia und Tamara total ausgeflippt sind. Der Kampf um deine Gunst hat die beiden völlig entzweit. Sie haben sich geschworen, nie wieder ein Wort miteinander zu reden."

"Ich hätte wohl wirklich besser die Finger von ihnen gelassen."

"Wir - das heißt 'Marcus + Wolff' - stehen auch ohne

Holzbach als Kunden auf sehr gesunden Füßen", beruhigte Bertram Wolff den Freund. "Ein Vertrag mit ihm wäre in erster Linie eine Prestigesache gewesen."

Ronny kräuselte schuldbewußt die Stirn. "Tut mir leid, daß ich's verkorkst habe." "Ich schlage vor, wir hören damit auf."

"Womit?"

"Es bringt nichts, wenn wir uns fortwährend gegenseitig

entschuldigen", meinte Bertram versöhnlich. "Was vorbei ist, ist vorbei. Schwamm drüber. Wir können trotz allem recht gelassen in die Zukunft blicken."

"Ich werde meine Arbeit morgen wieder aufnehmen."

"Ohne Gedächtnis?" fragte Bertram Wolff. "Wie stellst du dir das vor? Du kannst dich an keine Verhandlungsergebnisse erinnern, weißt nicht, wem du welche Zusagen gemacht hast - und ob überhaupt -, erkennst deine besten Freunde nicht

wieder..."

"Jennifer wird mein Gedächtnis sein."

"Jennifer kannst du vergessen",
sagte Bertram kopfschüttelnd.

"Heißt das, sie hat zwar große
Titten, aber ein kleines Hirn?"

"Nein, Jennifer ist schon in
Ordnung, aber du pflegtest
ohne Unterlagen zu arbeiten.
Du hast dir nie Notizen
gemacht und niemanden in
deine Pläne eingeweiht: Du
hattest eine Menge Ideen und
Pläne - aber sie befanden sich
alle in deinem Kopf. Wir

erfuhren immer erst davon, wenn sie realisiert waren. Dadurch nützt dir Jennifer jetzt als Gedächtnis überhaupt nichts."

Ronny seufzte betreten. "Ich habe viele Fehler gemacht."

"Wer macht die nicht? Ich schlage vor, du schonst dich noch eine Weile, und wir sehen uns an, wie sich die Dinge entwickeln. Ich kann den Laden auch allein schmeißen - und wenn du Hilfe brauchst, bin ich für dich da."

Ronny betrat seine Stammkneipe, ohne zu wissen, daß sie das war.

"Hallo, Ronny", sagte ein windiger Typ.

"Schön, dich zu sehen, Ronny", sagte ein aufgetakeltes Flittchen.

"Das Übliche, Ronny?" fragte der Mann hinterm Tresen. Er war schmal und lang und hatte

am rechten Unterarm eine mißlungene Tätowierung: eine Schlange, die sich um ein Kreuz wand. Häßlich, aber nicht mehr wegzumachen.

Ronny nickte, und der Tätowierte stellte einen Bourbon-Soda vor ihn hin. Da Ronny nicht wußte, ob er ihn duzte oder nicht, zeigte er auf ihn und fragte: "Auch was?"

"Danke, Ronny." Der Mann nahm sich das gleiche.

Ronny war nun seit fast zwei Wochen wieder zu Hause, und

es gab inzwischen wohl niemanden mehr, der nicht wußte, daß er das Gedächtnis verloren hatte.

Die Story von seiner totalen Amnesie hatte verdammt rasch die Runde gemacht, und es hatte Einladungen zu diversen Talk-Shows gehagelt. Einige Privatsender hatten ihm für einen Auftritt viel Geld geboten, doch er war zu keiner Vivisektion in aller Öffentlichkeit bereit gewesen und hatte deshalb allen eine glatte Abfuhr erteilt.

Als der Mann hinter dem Tresen Ronnys neugierigen, fragenden Blick sah, sagte er lächelnd: "Ich bin Charly, dein Beichtvater. Du hattest nie Geheimnisse vor mir, hast mir immer alles erzählt. Du befindest dich in deiner Stammkneipe. Wohnst ja nicht weit von hier."

Ronny hob sein Glas. Es war Abend. Er war wie ein Fremder durch seine Heimatstadt gelaufen, mußte alles für sich neu entdecken.

"Prost, Charly", sagte er.

"Auf dein Wohl, Ronny. Ich bin froh, daß es dich noch gibt."

"Das bin ich auch." Ronny trank. "Ich habe dir wirklich immer alles anvertraut?" fragte er dann.

"Wir sind Freunde", sagte Charly.

"Entschuldige, daß ich das nicht mehr weiß."

"Schon gut", sagte Charly verständnisvoll.

"Erzähl mir ein bißchen was über mich."

"Wo soll ich anfangen?" fragte

Charly.

Ronny zuckte die Achseln.

"Irgendwo. Für mich ist alles neu."

Charly sprach über gemeinsame Erlebnisse. Ronny konnte sich an kein einziges erinnern. Aber er faßte allmählich Vertrauen zu Charly, und als sie beim dritten Bourbon-Soda angelangt waren, sagte Ronny zu seinem "Beichtvater": "Dieser Unfall in Italien - das war ein Mordanschlag."

Charly sah ihn entgeistert an.

"Ist nicht wahr."

"Doch."

"Wieso bist du so sicher?" fragte Charly.

"Kurz vor meiner Entlassung aus der Santa-Anna-Klinik hatte ich Besuch von einem Commissario Valeri."

"Und was sagte der?" wollte Charly gespannt wissen.

"Daß man sich den Lamborghini, mit dem ich abgestürzt war, sehr genau angesehen und zweifelsfrei festgestellt habe, daß jemand für einen

Defekt am Bremssystem gesorgt habe." "Das - das ist ja..."

"Commissario Valeri wollte wissen, wem ich diese hinterhältige Tat zutrauen würde", sagte Ronny. "Ich konnte ihm diese Frage leider nicht beantworten und gebe sie nun an dich weiter. Kannst du mir sagen, wer mich so sehr haßt, daß er mich gerne tot sehen würde?"

"Nun, da wären zunächst alle gehörnten Ehemänner", begann Charly aufzuzählen. "Dann kommen die Frauen, deren Liebe du verschmäht

oder die du sonst irgendwie schlecht behandelt hast."

"Wie Loretta Koenig zum Beispiel?"

"Wie Loretta Koenig zum Beispiel", bestätigte Charly.

Ronny zeigte auf die leeren Gläser. "Gib uns noch einen."

Charly füllte sie zum viertenmal.

"Was ist mit Bertram Wolff?" wollte Ronny wissen.

"Er hatte wegen Rüdiger Holzbach eine Stinkwut auf dich."

"Wäre es möglich, daß er die

Nase von mir voll hat und die Agentur allein weiterführen möchte?" fragte Ronny.

"Möglich ist vieles."

"Ist Bertram fähig, mir einen Killer hinterherzuschicken, Charly?"

"Ich glaube nicht, aber wer kann in einen Menschen schon hineinsehen?"

Ronny rümpfte die Nase. "Ist ein verdammt mieses Gefühl, zu wissen, daß einem jemand, den man vielleicht sogar gut kennt, nach dem Leben trachtet." Er trank und schaute

in sein Glas. "Niemand kann mir garantieren, daß er es bei diesem einen Mordanschlag bewenden läßt."

Charly erschrak. "Mensch, Ronny..."

"Vielleicht sitzt ein toter Mann vor dir."

"Mein Gott, Ronny, hör auf, so zu reden. Mir wird ganz kalt."

"Es hat keinen Sinn, den Kopf in den Sand zu stecken. Man muß den Tatsachen ins Auge sehen."

"Wenn ich an deiner Stelle

wäre, würde ich mir vor Angst die Hosen vollscheißen", gestand Charly ehrlich. "Was wirst du nun tun?"

Ronny hob die Schultern. "Ich muß irgendwie herausfinden, wer mir nach dem Leben trachtet."

"Wie denn?"

Ronny nickte bedächtig. "Das ist eine sehr gute Frage, Charly, und ich wollte, ich könnte sie dir beantworten." Er bezahlte und verließ die Kneipe.

"Paß auf dich auf, Ronny!" rief

Charly ihm nach. Und: "Ich hoffe, wir sehen uns bald und in gewohnter Frische wieder!"

Als Ronny wenig später sein Haus betrat, warnte ihn sein sechster Sinn. Er lauschte mißtrauisch. Was war hier nicht in Ordnung?

Seine Augen verengten sich. Er ging ins Wohnzimmer und machte Licht. Niemand war da. Was mochte ihn vorhin, als er sein Haus betreten hatte, alarmiert haben?

Ein Geräusch? Ja, er glaubte, daß er ein vages Geräusch vernommen hatte. Hatte sich jemand während seiner Abwesenheit hier Einlaß verschafft? Er kehrte um und sah sich das Türschloß an. Keine Spur von Gewaltanwendung. Oben! Oben! Geh nach oben! raunte ihm eine innere Stimme zu. Er stieg gespannt die Stufen hoch. Die Stille war ihm unheimlich. Er hatte zum erstenmal das Gefühl, in einem Geisterhaus zu wohnen.

Eine Vielzahl von Gedanken purzelten durch seinen Kopf. Unter anderem fiel ihm das Ehepaar Conti ein. Er sollte die Nacht mit Ricarda verbracht haben.

Und was hatte Salvatore inzwischen getan? Hatte er sich derweil am Lamborghini zu schaffen gemacht, um sich am Liebhaber seiner Frau zu rächen?

Da war wieder ein Geräusch. Ronny konnte es nicht einordnen. Er ballte die Hände zu Fäusten. Eine Waffe gab es

nicht im Haus. Ronny haßte Waffen. Sie konnten über die Menschen, die sie besaßen, viel Unglück bringen. Immer wieder las man davon in der Zeitung: Ein Vater erschießt den Freund seiner Tochter, der nachts ums Haus schleicht. Eine Frau hält den Ehemann, der einen Tag früher als angekündigt von seiner Geschäftsreise heimkommt, für einen Einbrecher und erschießt ihn, als er das Schlafzimmer betritt. Ein Jugendlicher zeigt seinem Freund stolz die geladene

Waffe des Vaters, wobei sich ein Schuß löst und der Freund tot zusammenbricht...

Nein, Ronny mochte keine Waffen - und er hatte bisher auch noch nie eine gebraucht. Mit wachsender Spannung näherte er sich der offenen Tür seines Schlafzimmers. Licht fiel heraus.

Er ging darauf zu, betrat den Raum, ging weiter sein Herz klopfte laut...

Sie hatte ihre Wäsche im ganzen Bad verstreut. Er sah schwarze, verführerische Dessous, ein buntes Schlauchkleid, Nylons, hochhackige Pumps. Am Wannenrand standen eine Flasche Sekt und zwei Gläser. Eines war gefüllt. In der Wanne lag - von weißem Badeschaum umspült - ein junges blondes Sexkätzchen, das ihn lüstern anlächelte. Sie konnte nicht älter als achtzehn sein, sah aber so aus, als wäre sie verdorbener als jede Sechsunddreißigjährige, und

sie wußte offenbar über seinen derzeitigen Geisteszustand bestens Bescheid, denn sie sagte: "Hi, ich bin Tamara Holzbach. Ich meine, im Bett einen unvergeßlichen Eindruck auf dich gemacht zu haben, und bin heute hier, um dir zu helfen, dein verlorenes Gedächtnis wiederzufinden. Du brauchst mich nur mal kräftig zu bumsen." "Meinst du?"

"Probier's aus." Sie richtete sich auf. Ihre Brüste tauchten wie Atolle aus dem Badewasser

empor. Sie waren natürlich nicht so groß wie jene von Jennifer Franckh, aber auch nicht übel. "Wie kommst du in mein Haus?" wollte Ronny wissen. "Hast du einen Schlüssel?"

"Ich brauche keinen Schlüssel. Ich bin eine gute Turnerin - und eine ausgezeichnete Fassadenkletterin, wie sich herausgestellt hat."

"Du hättest dir den Hals brechen können."

Sie zuckte in jugendlicher Unbekümmertheit die

Schultern. "Für einen Mann wie dich nehme ich jedes Risiko in Kauf. Zieh dich aus und komm rein. Ich möchte, daß du mir wieder die Muschi mit Badewasser voll pumpst."

"Wieder?"

Sie schmunzelte. "Wir haben es in dieser Wanne schon mal getrieben, weißt du das nicht

mehr?"

"Nein."

"Ich kann dein Gedächtnis auffrischen", sagte Tamara zuversichtlich. "Komm rein und fick mich. Ich wohne übrigens nicht mehr zu Hause, hab' jetzt eine eigene Wohnung."

"Wo?"

"Auf dem Kurfürstendamm", verriet ihm Tamara.

"Ist die Miete dort nicht ein bißchen zu happig für dich?"

"Ich brauche sie nicht zu

zahlen", antwortete Tamara Holzbach. "Die Wohnung gehört einer guten Freundin von mir. Sie ist für zwei Jahre nach Paris gegangen. Ihr alter Herr - er ist nicht so geizig wie meiner - berappt die Miete weiter. Sie ist sehr froh, jemanden gefunden zu haben, der sich um ihre Zimmerpflanzen, den Wellensittich und die Fische im Aquarium kümmert. Du mußt mich da unbedingt mal besuchen." Sie goß Sekt für ihn ein. "Was ist? Worauf wartest du? Ich liege schon

seit einer geschlagenen Stunde in dieser verdamten Wanne..."

Ronny lächelte. "Ich wußte nicht, daß ich erwartet werde."

"Meine Pussy ist bald so matschig wie nasse Pappe", klagte Tamara. "Hast du noch diesen prachtvollen Riesen in deiner Hose?"

Er grinste. "Als ich vor einer Stunde pinkeln war, war er noch da."

"Komm zu mir, bevor meine Pflaume Runzeln kriegt."

Er zog sich aus.

Sie kicherte. "Schade, daß Claudia uns jetzt nicht sehen kann. Der Neid würde die alte Schlampe bei lebendigem Leib auffressen."

"Du solltest nicht in dieser Weise über deine Mutter reden."

"Ich hasse sie!" fauchte Tamara mit funkelnden Augen.

"Trotzdem..."

"Und sie
haßt mich,
weil ich dich
ihr

ausgespannt
habe", sagte
Tamara.

"Sie ist
deine
Mutter."

"Sie würde mich am liebsten
vergiften - und ich würde auf
ihrer Beerdigung einen
Freudentanz aufführen."

"Ich finde dein Verhalten ihr
gegenüber nicht richtig."

"Scher dich nicht darum",
entgegnete Tamara.

"Versuch dich mit ihr zu
versöhnen", drängte Ronny.

"Solange dein Schwanz zwischen uns steht, ist das unmöglich. Wir sind beide viel zu scharf darauf. Keine würde freiwillig auf ihn verzichten."

Ronny streifte seinen Slip ab.

"Wow!" rief Tamara begeistert aus. "Er ist ja noch größer, als ich ihn in Erinnerung habe." Er stieg zu ihr in die Wanne.

"Nicht setzen", stieß Tamara heiser hervor. "Noch nicht setzen." Gierig griff sie nach seinem

allmählich erwachenden Penis und lutschte ihn stöhnend steif. "Und jetzt - jetzt steck ihn mir rein", schluchzte sie vor Geilheit.

"Wollen wir nicht zuerst auf unser Wiedersehen anstoßen?"

"Später. Später. Jetzt brauche ich erst mal eine ordentliche Füllung. O mein Gott, bin ich scharf." Sie drehte sich um, kniete jetzt vor ihm, wedelte herausfordernd mit dem Hintern, stützte sich auf den Wannenrand und keuchte:

"Mach's mir, Ronny! Besorg es mir richtig! Fick mir das Hirn raus!"

Er ließ sich hinter ihr auf die Knie nieder. Ihre Scheide, in der die Geilheit heftig brodelte, befand sich nur wenige Millimeter von seinem Hartmann entfernt. Kaum hatte er ihn angesetzt, begann Tamara sofort mit wilden Fickbewegungen. Sie spießte sich ungestüm mit seiner Lanze auf. Er brauchte nichts weiter zu tun, als stillzuhalten und seinen Schwengel zur

Verfügung zu stellen. Alles andere erledigte Tamara für sie beide. Ihre wippenden Bewegungen ließen alsbald das Badewasser überschwappen. Es gab eine regelrechte Überschwemmung um die Wanne herum, aber das störte weder Tamara noch Ronny.

Er griff nach ihren Brüsten, knetete und massierte sie. Jedes Mal wenn Tamaras Po gegen sein Becken stieß, klatschte es laut. Weißer Badeschaum kroch über

Tamaras knackiges Gesäß und sammelte sich in der Furche zwischen den wohlgerundeten Backen.

"Ja... Mmmmh, ja...", keuchte das heiße Girl begeistert, während es sich immer ungestümer gegen Ronny warf. "Dein Schwanz - er ist so herrlich hart und prall und lang."

Sie griff nach hinten, bohrte ihm die langen, spitzen Fingernägel in den muskulösen Hintern. Es tat weh, aber er genoß den Schmerz.

In seinen Lenden brannte ein teuflisches Feuer, und er hatte den unbändigen Wunsch, dieses schwanzgeile Luder so fertigzumachen, daß es auf allen vieren aus seinem Haus kroch. Sein Griff wurde härter. Er steigerte damit Tamaras Lustgefühl. Sie stöhnte auf und verdrehte verzückt die Augen.

"Mmmh... Das ist es...", stammelte sie.

Plötzlich läutete jemand an der Haustür. Tamara bumste ihn weiter: Jedesmal wenn sie nach vorn wippte, sah er kurz

sein langes Rohr, doch es verschwand in der nächsten Sekunde gleich wieder wie ein Degen, den man in die Scheide schiebt.

Es läutete wieder - lang und beharrlich.

" "Ich muß runter", sagte Ronny.
"Nein... Nicht jetzt... Laß es läuten... Es ist gerade so schön... Mir tut es gerade so gut..." "Das Läuten stört mich."

Tamara rutschte unermüdlich auf seiner Stange hin und her. "Du - du bist nicht zu

Hause..." "Das Licht ist an."

"Du hast beim Weggehen vergessen, es zu löschen..."

Als Tamara wieder nach vom wippte, zog er seinen Steifen blitzschnell aus ihrer Spalte. "O nein..."! stieß sie enttäuscht hervor. "O Scheiße..."!

Er stieg aus der Wanne. "Bin gleich wieder da. Bleib so. Rühr dich nicht von der Stelle. Ich setze meinen Bohrer gleich wieder bei dir an."

Er zog seinen Bademantel an.

Das Läuten wurde immer ungeduldiger, aggressiver.

"Ja, ja, ich komm' ja schon!" rief Ronny ärgerlich.

Auf dem Weg ins Erdgeschoß nahm die Spannkraft in seinen Lenden sehr rasch ab. Als er die Haustür erreichte, gönnte sich sein kraftstrotzender Krieger eine vorübergehende Pause. Ronny öffnete und erblickte eine bildschöne blonde Frau, die große Ähnlichkeit mit Tamara hatte, die oben mit dampfendem Fötzchen in seiner Wanne kniete und ungeduldig auf

seine Rückkehr wartete. Das kann nur Claudia Holzbach sein, dachte Ronny. Sie trug einen hellen Trenchcoat und lächelte ihn lüstern an.

"Claudia", sagte er versuchsweise.

"Was sind das für dumme Gerüchte, die über dich im Umlauf sind?" fragte Claudia.

"Gerüchte?"

"Daß du dein Gedächtnis verloren hast", sagte Claudia Holzbach.

"Das ist leider kein Gerücht."

"Wieso weißt du dann, wer ich bin? Haben meine Pussy und ich so großen Eindruck auf dich gemacht?" fragte Claudia schlüpfrig.

"Scheint so."

"Du ahnst nicht, wie sehr mir das schmeichelt", säuselte Claudia. "Warum bittest du mich nicht rein?"

"Ich... muß... Es ist..." Er schluckte nervös. "Ich kann nicht..."

"Du glaubst doch nicht etwa, ich lasse mich von dir abwimmeln. Du wirst ein

braver Junge sein, mich reinlassen und mich bumsen, damit du im Kopf wieder klar wirst."

Mutter und Tochter Holzbach zur selben Zeit im Haus zu haben, das war gefährlicher, als mit dem Zündmechanismus einer Atombombe herumzuspielen.

Wenn sie voneinander erfahren, legen sie mein Haus in Schutt und Asche, dachte Ronny ruhig.

Claudia trat unaufgefordert

ein. "Habe ich dich aus der Wanne geholt?"

"Ja."

Sie bedachte ihn mit einem vielversprechenden Blick. "Möchtest du, daß ich mit dir bade?" "Nein."

"Nein?" Sie sah ihn irritiert an.

Er grinste schief. "In so einer engen Wanne mangelt es doch an der nötigen Bewegungsfreiheit. Man holt sich überall blaue Flecken, wenn man richtig in

Fahrt kommt." Sie zeigte auf seinen Bademantel. "Ich nehme an, du bist da drunter nackt."

"Selbstverständlich."

"Überraschung!" rief sie plötzlich aus, und im selben Moment riß sie wie ein Exhibitionist ihren Trenchcoat auf und präsentierte sich ihm in verführerischer Nacktheit.

Ronny zog die Luft scharf ein.

"Ich dachte mir, so können wir schneller zur Sache kommen."

Sie griff nach seinen Bindegürtel und löste ihn. Als

sie seine ausgeprägte
Männlichkeit sah, lächelte sie.
"Da ist er

ja. Ich kann dir nicht sagen, wie sehr ich ihn vermißt habe. Aber er zeigt mir noch nicht, daß er sich über meinen Besuch freut."

Sie kraulte seine Eier. Sein Klöppel hob sich. Claudias Finger schlossen sich um seinen Harten. "Komm", sagte sie heiser. "Laß uns nach oben gehen."

Ronny erschrak. "Nicht nach oben."

"Warum nicht?" Sie musterte ihn argwöhnisch.

"Weil... Ich... Na ja..."

"Du hast eine Frau bei dir",
sagte sie ihm auf den Kopf zu.

"Ja", gestand er.

"Mistkerl!" zischte sie.

"Wenn ich gewußt hätte, daß
du..."

Sie sah ihn
vorwurfsvoll
an. "Du hast
mich kein
einziges Mal
angerufen."

"Ich konnte
mich ja nicht

an dich
erinnern."

Ihr Blick richtete sich nach oben.
"Wer ist sie?"

"Das - das kann ich nicht
sagen."

"Ich hätte Lust, hinaufzugehen
und sie aus dem Fenster zu
werfen", fauchte Claudia
aggressiv.

"Damit würdest du mich in
Teufels Küche bringen. Ich
kann mir nicht vorstellen, daß
du mir schaden möchtest."

"Ich will nur dein Bestes." Sie

schüttelte lächelnd sein Glied. "Und ich habe es bereits in meiner Hand." Sie drückte zu. "Wann hat dein süßer Schniedel Zeit für mich?"

"Morgen."

"Okay", sagte sie, "dann komme ich morgen wieder. Aber ein kleiner Schnellschuß muß noch für mich drin sein."

Er ging mit ihr ins Wohnzimmer und vögelte sie im Stehen. Sie war so scharf, daß sie innerhalb weniger Minuten fertig war.

"Es geht nichts über einen

guten Quickie", sagte Claudia - für den Augenblick zufrieden - und zog ihren Trenchcoat wieder an. "Ich freue mich auf morgen. Hast du für die Nutte dort oben noch einen Schuß in deiner Samentrommel?"

"Ich denke schon."

"Ich hasse dich, Ronny Marcus. Dich und die vielen Flittchen, ohne die du nicht leben kannst." Sie ging.

Er kehrte zu Tamara zurück.

"Wer war's?" fragte sie.

"Och, jemand aus dem Büro",

log er.

"Ich habe inzwischen ein bißchen
masturbiert."

"Hast du jetzt keine Lust mehr?"

"Bist du verrückt? Ich bin noch geilere als vorher."

Er legte den Bademantel ab, stieg wieder in die Wanne und tat, was sie von ihm erwartete - und er bescherte ihr eine traumhafte Orgasmuskette, die sie nur wimmernd verkraftete...

Lore kam zu ihm. Sie war in Tränen aufgelöst. Es dauerte lange, bis Ronny seine Schwester beruhigen konnte,

und erst dann verstand er, was sie ihm schon die ganze Zeit stammelnd mitzuteilen versuchte: Arthur, ihr Arthur, den sie so gut im Griff zu haben geglaubt hatte, betrog sie - und jetzt kam der Hammer - mit Loretta Koenig!

Aber das war bei weitem noch nicht alles. Lore hatte noch viel Schockierenderes zu berichten. "Er ist ihr hörig", schluchzte sie in Ronnys Armen. "Sie kann von ihm verlangen, was sie will - er tut es. O Ronny, ich bin ja so

unglücklich. Ich hätte Arthur so etwas nie zugetraut."

"Du warst dir seiner zu sicher."

"Das meine ich nicht. Arthur hat..." Jedes Wort schien für Lore eine Qual zu sein.

"Dieses Weib hat ihn dazu gebracht..." Ihre Schultern zuckten, und sie schluchzte laut. "Ich habe gehört, wie er mit ihr telefoniert hat..." Sie sah ihn mit tränенverschmiertem Gesicht an. "O Ronny, es tut mir ja so leid... Wenn ich gewußt hätte, ich hatte ja keine Ahnung..."

"Wovon hattest du keine Ahnung?"

"Daß Arthur - für Loretta Koenig..."

"Was hat er für Loretta getan?" fragte Ronny mit belegter Stimme. In ihm keimte ein schrecklicher Verdacht.

"Es kann ihr nicht schwergefallen sein, ihn zu überreden... Er kriecht vor ihr ja förmlich auf dem Bauch... Ich begreife nicht, wieso... Er hat bei mir doch alles bekommen, was er wollte.

Selbst bei den ausgefallensten Sexpaktiken habe ich mitgemacht... Ich dachte, er wäre mit mir zufrieden... Dieses Drecksweib muß ihn mit ihrer Möse verhext haben..."

"Was hat er für Loretta getan?" wollte Ronny noch einmal wissen.

"Der Bremsdefekt am Lamborghini..."

Ronny überlief es eiskalt.
"Arthur?"

Lore nickte.

"Aber ihr wart zu dieser Zeit doch auf Sizilien." Ronny konnte nicht glauben, daß Arthur Wieland in Loretta Koenigs Auftrag versucht hatte, ihn umzubringen.

"Arthur hat mich zwei Tage allein gelassen", erzählte Lore. "Angeblich, um wichtige Geschäftspartner zu treffen, die auf Capri Urlaub machten. In Wirklichkeit hat er - auf Loretta Koenigs Verlangen..."

"Bist du sicher?"

Lore wischte sich die Tränen mit zitternden Händen ab. "Es

ging aus dem Telefongespräch hervor, das ich zufällig belauscht habe." Sie versuchte sich zu beruhigen. "Sie haben sich für heute Abend verabredet. In einem Bootshaus am Wannsee. Sie möchten da etwas Neues aushecken - und diesmal muß es klappen, das erwartet die Koenig von Arthur." Sie seufzte schwer. "Der Gedanke daran, daß der Mann, mit dem ich so glücklich zu sein glaubte, meinem Bruder nach dem Leben trachtet, ist mir unerträglich. Ich will von Arthur

Wieland nichts mehr wissen.
Er ist für mich gestorben."

"In einem Bootshaus werden sie sich treffen? Weißt du, in welchem?" fragte Ronny gespannt. "Die Koenig hat ihm den Weg dorthin beschrieben. Er mußte jedes Wort wiederholen." "Würdest du hinfinden?" fragte Ronny aufgeregt.

"Da bin ich ziemlich sicher."

Ronny nickte grimmig. "Fahren wir."

Wenig später rollten sie mit dem Abendverkehr die Potsdamer Chaussee entlang,

und kurz bevor der Berlin Forst begann, bogen sie nach Norden ab. Das Bootshaus stand einsam und verlassen halb im Schilf. Von Schwanenwerder blinkten kleine Lichter herüber und spiegelten sich im See. Ronny hatte seinen Wagen hinter Büschen versteckt, und Lore hatte sich nicht davon abhalten lassen, mitzukommen.

"Scheint
noch
niemand
dazusein",

raunte
Ronny
seiner
Schwester
zu. "Sie
werden
kommen",
flüsterte
Lore.

Ronny entdeckte eine Tür, die nicht abgeschlossen war. Er trat ein - und im selben Moment raubte ihm ein harter Schlag die Besinnung.

Als er zu sich kam, lag er auf dem Boden, und Sand

knirschte zwischen seinen Zähnen. Er richtete sich ächzend auf.

"Er ist wieder da", hörte er Arthur Wieland sagen.

Eine Lampe mit Tellerschirm spendete Licht. Ronny sah verschwommen zwei Personen. Einen Mann und eine Frau. Der Mann war Arthur Wieland, und die Frau war - Lore, seine Schwester!

Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Lore hatte ihm etwas vorgespielt. Sie hatte ihn für

Arthur in die Falle gelockt.

Der Schock oder der Schlag auf den Kopf - oder vielleicht beides zusammen - hatte ihm sein Erinnerungsvermögen zurückgebracht.

Er wußte mit einemmal wieder, daß seine Schwester ihn überhaupt nicht liebte, nie geliebt hatte.

Sie hatte ihn belogen. Sie waren miteinander schlimmer umgegangen als Hund und Katze. Ronny verabscheute Lore. Und Lore haßte ihn. Dennoch war sie kurz vor

Antritt seines Italienurlaubs gezwungen gewesen, ihn aufzusuchen und um Hilfe zu bitten, weil die Schulden, die sie mit Arthur erwirtschaftet hatte, zu einem gigantischen Berg angewachsen waren, der sie und ihren Lebensgefährten zu erdrücken drohte, und weil niemand mehr willens war, ihnen Geld zu geben. Ronny war ihre letzte Hoffnung gewesen, doch Ronny hatte eiskalt nein gesagt. Er erinnerte sich jetzt wieder ganz genau an die häßliche Szene, die ihm seine

Schwester daraufhin gemacht hatte.

Sie hatte geschrien und getobt, hatte Ronny auf das unflätigste beschimpft, hatte wutschäumend gekreischt, er solle an seinem verdamten Geld ersticken, und hatte ihm haßerfüllt prophezeit, daß ihm seine Weigerung, ihr und Arthur zu helfen, noch mal sehr leid tun würde.

Er wußte das alles auf einmal wieder. Seine Schwester war kein Engel, sondern eine gefährliche Teufelin, die nicht

einmal vor einem Mord zurückschreckte.

Sie brauchte Geld. Er hatte welches. Wenn er nicht mehr lebte, würde sie als einzige

Verwandte sein gesamtes Vermögen erben. Der Mordanschlag in Italien war schiefgegangen, also mußten sie ihn im zweiten Anlauf erledigen.

Mit einer großkalibrigen Pistole, die Arthur Wieland soeben eiskalt entsicherte. "Sieh ihn an", sagte er dabei zu Lore. "Er weiß Bescheid. Er erinnert sich wieder."

Sie zuckte ungerührt die Schultern und zischte: "Los, Arthur, bring es hinter dich!"

Verschaff uns das Vermögen dieses Geizhalses! Drück ab!"

Arthur richtete die Pistole auf Ronny. Er zögerte.

"Das Bremssystem eines Autos kaputtzumachen ist leichter, als dem Menschen, den man töten will, dabei in die Augen zu sehen, nicht wahr? " sagte Ronny rauh.

"Hör dir nicht an, was er sagt, Arthur!" rief Lore ungeduldig.

"Schieß!"

Und Arthur schoß! Doch einen Sekundenbruchteil früher stürzte Ronny sich auf ihn,

stieß die Pistole mit der Linken zur Seite und ließ seine Rechte an Arthurs Kinnwinkel explodieren. Der Schuß krachte. Arthur knallte gegen die Wand und verlor die Waffe. Während die Männer furios aufeinander eindroschen, hob Lore die Pistole auf, aber die Kämpfenden wirbelten so wild durch das Bootshaus, daß kein sicherer Schuß anzubringen war. Als Lore Ronnys Rücken vor sich hatte, drückte sie ab. Ein Schwinger von Arthur warf Ronny im selben Moment zur Seite, und

die Kugel, die für ihn bestimmt war, traf Arthurs Herz.

Tot brach Arthur Wieland zusammen - und dieser Schock war selbst für eine so eiskalte Lady wie Lore Marcus zuviel. Völlig verstört und unfähig, sich zu bewegen, starrte sie auf den Toten und bekam nicht einmal mit, wie Ronny ihr die Waffe aus der schlaffen Hand wand.

Er brachte sie zur Polizei und sorgte mit seiner Aussage dafür, daß sie ins Zuchthaus kam.

Er begann wieder zu arbeiten

und nahm sein gewohntes Leben voll heißer Affären wieder auf.

Ein Jahr danach schickte Rosanna ihm eine Heiratsanzeige, und er wünschte ihr und dem Mann, für den sie sich entschieden hatte und den ihre fünf gestrengen Brüder zu akzeptieren bereit waren, in einem langen Telegramm alles Glück der Welt für die gemeinsame Zukunft.

Dem Telegramm folgte ein Scheck in beträchtlicher Höhe,

denn schließlich brauchte das junge Paar ja etwas Kapital für den Start.